

akut!

Neuigkeiten und Themen der
frankfurter werkgemeinschaft

1|2022

Schwerpunkt Soziale Teilhabe

Was die Umsetzung des BTHG
in Hessen mit sich bringt

Was machen eigentlich ...?

Tutor*innen im Gemeinschaftlichen
Wohnen stellen ihre Arbeit vor



INHALT

SCHWERPUNKT

3 Die neue Welt

Was die Umsetzung des BTHG in Hessen mit sich bringt

5 Neu an Bord

Teilhabelotsinnen und -lotsen stellen sich vor

FWG INTERN

6 Was machen eigentlich ...?

7 Tutor*innen im ‚Gemeinschaftlichen Wohnen‘

12 Vom Arbeitsalltag im

‚Wohnen für Junge Erwachsene‘

14 Die Arbeit der Tutor*innen im ‚Wohnen intensiv‘

16 Kooperation statt Konkurrenz

Ein gemeinsamer Internetauftritt der Frankfurter Werkstattträger

18 Ich hab noch einen Koffer ...

Rollentausch im Musikantenweg

21 Stella Secondhand – digital im neuen Kleid

22 Ich heiße VILMA

Eine Lernplattform stellt sich vor

24 Die fwg hat das Feiern nicht verlernt

Frühlingsfest im Bürgerhaus Bornheim

TOCHTER- UND BETEILIGUNGSGESELLSCHAFTEN

26 Individuell, verlässlich und auf Augenhöhe

RECOVER – Psychiatrische Pflege zuhause

STRUWWELPETER-MUSEUM

28 Museum of Modern Rat

In New York? Nein, in Frankfurt!

EXTERNE PARTNER

30 Ingenieurbüro Schulze-Fritz

Arbeits- und Gesundheitsschutz

SOZIALRAUM SEKTOR OST

32 Ein kleines Haus für große Leute

Das Stadtschreiberhaus in Bergen-Enkheim

HINTER DEM HORIZONT

34 Ohnmacht

Überlegungen zum Ukraine-Krieg

35 Impressum

1 Die International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) ist eine Klassifikation der Weltgesundheitsorganisation (WHO). In Verbindung mit der UN-Behindertenrechtskonvention war sie eine wesentliche fachliche Grundlage für das Bundesteilhabegesetz, über das fwg akut hier schon mehrfach berichtet hatte.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

haben Sie heute schon teilgehabt?

An Bildung? An Arbeit? Oder so ganz allgemein am sozialen und kulturellen Leben? Und wenn ja – hat es Ihnen gefallen? Dass mit der Teilhabe ist ein schwieriges Geschäft. Der Begriff hat so einen Beigeschmack von „an einen Tisch eingeladen zu werden, den andere organisiert und gedeckt haben“. Kritiker behaupten, der in der deutschen Sprache eher passive Begriff der „Teilhabe“ sei eine Fehlübersetzung des aktiv konnotierten englischen Wortes „participation“, das in der ICF¹ verwendet wird. Bei der Partizipation sollten wir uns nicht darauf beschränken, die Teilhabe an dem ein oder anderen Angebot zu ermöglichen. Vielmehr muss es darum gehen, jeden Menschen bei der selbstbestimmten Gestaltung seiner Lebensbereiche zu unterstützen. Dies gehört zu den wesentlichsten Aufgaben der fwg.

Nun treten schon bald die Hessischen Rahmenverträge zur Sozialen Teilhabe und zur Teilhabe am Arbeitsleben in Kraft. Sie sollen regeln, wie Inklusion und Teilhabe realisiert werden und gelten somit als Meilenstein in der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) in Hessen. Welche Veränderungen und welche Chancen das insbesondere für den Bereich der Werkstätten mit sich bringt, beschreibt Jörg Heyer in dieser Ausgabe von akut. Für alle Lebensbereiche gilt: es kommt nun darauf an, was wir daraus machen. Welche Veränderungen und neuen Inhalte wir erproben und wie wir die zukünftigen Unterstützungsleistungen der fwg ausgestalten. Wir? Das sind diejenigen, die Leistungen der fwg erbringen genauso wie diejenigen, die sie in Anspruch nehmen. Es ist gerade eine wichtige Zeit um über Veränderungen, die Sie sinnvoll finden, miteinander zu sprechen und für diese in internen Gremien und Besprechungen einzutreten. Damit es uns gelingt, dass die die guten Ideen des BTHG letztlich nicht nur organisatorische und finanzielle Veränderungen bedeuten werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gute Gedanken und einen möglichst unbeschwerten Sommer.



Ihr Torsten Neubacher

SCHWERPUNKT SOZIALE TEILHABE

Die neue Welt

Was die Umsetzung des BTHG in Hessen mit sich bringt



↑ Jörg Heyer, Geschäftsstellenleiter, Landes-Arbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen Hessen e. V.

VON JÖRG HEYER

Jetzt sind sie also fast fertig, die neuen hessischen Rahmenverträge. Zum 01.01.2023 sollen sie in Kraft treten und ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) in Hessen sein. Mit ihnen vereinbaren die Leistungserbringer mit dem Leistungsträger, wie künftig in Hessen Inklusion und Teilhabe für Menschen mit Behinderungen organisiert und finanziert wird.

Dabei ist das BTHG bereits 2017 in Kraft getreten. Da aber absehbar war, dass besonders die Verhandlung der Rahmenverträge eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen würde, wurde eine stufenweise Umsetzung beschlossen. Los ging es mit der Novellierung der Werkstätten-Mitwirkungsverordnung, der Verdopplung des Arbeitsförderungsgeldes und der Erhöhung von Freibeträgen. Neu war auch das die Einführung von Frauenbeauftragten, die seither in den Werkstätten aktiv sind.

Ein neues Instrument, das zudem etabliert wurde, war das Budget für Arbeit, mit dessen Hilfe die

Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt weiter gefördert werden soll. Und nun also die neuen Rahmenverträge, welche die Zusammenarbeit von Leistungsträgern und Leistungserbringern grundsätzlich auf neue Beine stellen. Nach über zwei Jahren intensiver Verhandlungen zwischen Landeswohlfahrtsverband Hessen und der Liga der Freien Wohlfahrtspflege Hessen sind sie so gut wie fertig. Damit kann die budgetneutrale Umstellung, und damit verbunden der Start in die neue Zeitrechnung, zum 01.01.2023 vollzogen werden.

Die Umsetzung der neuen Rahmenverträge bringt vor allem für die Verwaltungen einen großen Arbeitsaufwand mit sich. Die Umstellung der Finanzierung, die Einführung von neuen Leistungsgruppen, die Neuaufteilung von Grund- und Maßnahmepauschale wird bei vielen Trägern eine grundlegende Anpassung von Abläufen und Prozessen mit sich bringen.

Das Bundesteilhabegesetz mit Leben füllen

Die eigentliche Herausforderung aber ist es, im Zuge dieses komplexen Prozesses das inhaltliche Ziel im Blick zu behalten und die Ideen des BTHG mit Leben zu füllen. Denn dieses hat klar formulierte inhaltliche Ziele. Jeder Mensch mit Behinderung soll genau die Art von Unterstützung erhalten, die er oder sie braucht, um so selbstbestimmt wie möglich leben und arbeiten zu können.

Damit lautet die eigentlich entscheidende Frage, wie Werkstätten ihre Angebote und Strukturen gestalten können, um ein möglichst hohes Maß an individueller Selbstbestimmung und Teilhabe zu ermöglichen. Dabei ist eine Botschaft zentral: Die Personenzentrierung muss noch weiter in den Vordergrund gerückt werden. Es geht noch stärker als bisher darum, für jede/n Werkstattbeschäftigte*n die beste Form der Teilhabe und die optimale

→ Fortsetzung nächste Seite

Form der Unterstützung zu finden. Wie die Ausgestaltung der Teilhabe am Arbeitsleben letztlich aussieht ist dabei nachrangig. Wichtig ist, dass die Übergänge zwischen den verschiedenen Angeboten so gestaltet werden, dass es für die Menschen mit Behinderungen möglichst einfach gemacht wird, sich weiter zu entwickeln.

Dazu zählt neben der Beschäftigung in der Werkstatt oder bei einem anderen Anbieter auch die Möglichkeiten, die ein betriebsintegrierter Beschäftigungsplatz eröffnet, genauso wie die Beschäftigung auf der Grundlage des Budgets für Arbeit oder sogar der vollständige Übergang in ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis. Entscheidend ist, dass der Mensch mit Behinderung überall die individuelle Unterstützung erhält, die er benötigt.

Der zentrale Aspekt der Werkstattarbeit muss immer lauten: Was ist der Wunsch des einzelnen Menschen? Wo will er oder sie hin und warum? Nur wenn man die Motivation und die notwendigen Voraussetzungen für einen Entwicklungsschritt kennt, kann dieser erfolgreich gestaltet und begleitet werden. Sicherlich klingt das alles erst einmal nicht neu. Sollte es auch nicht, immerhin gibt es das BTHG ja nun schon seit 2017. Und sicherlich sind die meisten Werkstätten schon dabei, sich all dieser inhaltlichen Themen anzunehmen. Trotzdem fällt es leicht, angesichts der zahlreichen strukturellen und finanziellen Veränderungen, diese Ziele aus dem Auge zu verlieren.

Weiterentwicklung noch nicht am Ende

Wenn man die öffentliche Diskussion über Werkstätten derzeit verfolgt, kann man den Eindruck bekommen, es sei die einzige Aufgabe der Werkstätten, Übergänge auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Mindestlohn und die besagten Übergänge auf den allgemeinen Arbeitsmarkt beherrschen die Diskussion. Dabei darf bei aller

berechtigten Kritik am System der Werkstätten nicht vergessen werden, dass dieses Angebot für viele Menschen, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (noch) keine Perspektive haben, eine adäquate Form der Teilhabe am Arbeitsleben ist.

Die Notwendigkeit, sich auch zukünftig mit der Weiterentwicklung des Werkstattsystems auseinanderzusetzen, bleibt also auch in der „neuen Welt des BTHG“ bestehen. Denn einige grundlegende Punkte, wie eben die Frage des Entgeltes, wurden im Reformprozess bisher nicht angegangen. Klar ist, dass eine deutliche Verbesserung der Einkommenssituation erreicht werden muss. Aber eine solche macht – egal, wie sie ausgestaltet wird – umfassende Veränderungen in den gesetzlichen Grundlagen notwendig.

Herausforderungen annehmen

Die neue Welt des BTHG bietet viele Herausforderungen und Chancen. Vor allem dabei, die Angebote für die Werkstattbeschäftigten noch besser auszugestalten und dem Anspruch, eine individuelle Teilhabegestaltung umzusetzen, noch näher zu kommen. Ob die neuen Strukturen zu den inhaltlichen Zielen passen, wird sich zeigen. Nicht auszuschließen, dass an der einen oder anderen Stelle noch einmal Anpassungen vorgenommen werden müssen.

Menschen mit Behinderungen müssen im Zentrum der Überlegungen um die Weiterentwicklung von Teilhabeleistungen stehen. Das bedeutet, dass der Vielfalt und den individuellen Bedürfnissen und nicht zuletzt auch dem Wunsch- und Wahlrecht jedes Einzelnen Rechnung getragen werden muss. Ein Umdenken, ein wirkliches Verändern des Handelns, ist schwer und braucht Zeit. Vor allem aber braucht es die Bereitschaft, sich immer wieder selber zu überprüfen und zu hinterfragen, ob sich die Handlungen und Entscheidungen des Alltages mit den eigentlichen Zielen, denen wir uns alle verpflichtet haben, decken. 

SCHWERPUNKT SOZIALE TEILHABE

Neu an Bord

Die Teilhabelotsinnen und -lotsen der fwg stellen sich vor

VON KATJA HORMUTH, ROSI KOHNKE UND MARIUS LELLE

Wir sind: Die neuen Teilhabelotsen/-lotsinnen der fwg. Die Frage „Was machen wir eigentlich an Bord?“ möchten wir in diesem Artikel gerne beantworten.

Wir begleiten: Menschen mit Teilhabebedarf in die passenden Angebote, gestalten Übergänge und wollen auch für bisher unversorgte Personen das passende Angebot finden. Dazu müssen wir natürlich einen Überblick über die Angebotsstruktur in Frankfurt und im Sozialraum der Menschen haben, die sich an uns wenden. Der Sozialraum ist das räumliche Umfeld, in dem Menschen leben und sich bewegen. Auf der Suche nach den passenden Angeboten schauen wir dabei nicht nur bei der fwg nach Optionen, sondern auch bei anderen Trägern. Wir begeben uns also gleichermaßen auf die Suche und sind bereits mit anderen Leistungsanbietern hier in Frankfurt vernetzt.

Für alle Menschen mit Teilhabebedarf

Eine Besonderheit ist sicherlich, dass sich alle Menschen mit Teilhabebedarf an uns wenden können und dass wir nicht nur Menschen mit einer psychischen Erkrankung beraten.

So kann es sein, dass wir für jemanden eine Wohngruppe, einen Pflegedienst, ein Angebot zur Tagesstrukturierung oder einfach einen Ort für ein günstiges Mittagessen suchen. Dies können dann Einrichtungen der Eingliederungshilfe sein, aber auch ein Angebot in einem Verein, bei der Volkshochschule oder in einer Kirchengemeinde. Auf Wunsch begleiten wir die Menschen bis zur Antragstellung.

Natürlich schließt dieses Vorgehen nicht aus, dass Menschen in der fwg ein passendes Angebot finden, vielmehr erhoffen wir uns von dem erweiterten Blick eine Anpassung und Weiterentwicklung unserer Angebote, weil wir mehr über die unterschiedlichen Bedarfe der anfragenden Personen erfahren.



↑ Gut gelaunte Teilhabelotsinnen und -lotsen:
Katja Hormuth, Marius Lelle und Rosi Kohnke

Wir beraten nicht zum Umgang mit der psychischen Erkrankung oder mit der Pflegebedürftigkeit, bei Schulden oder Ähnlichem, sondern wir vermitteln Menschen mit Fragen zu diesen Themen an die entsprechenden Fachdienste.

Was lässt sich wie realisieren?

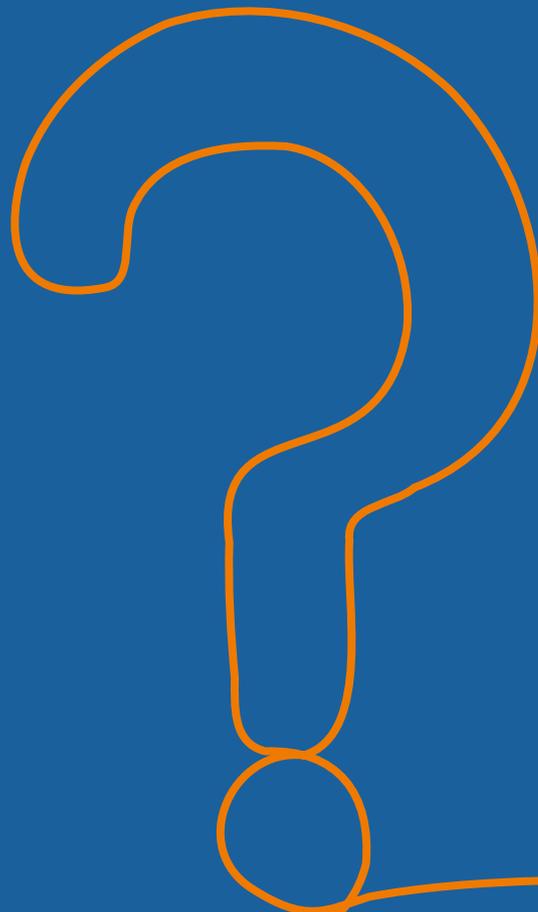
Unser Projekt befindet sich noch in den Kinderschuhen. Wir haben viele Ideen, wie ein gutes Beratungsangebot, das möglichst alle erreicht, die sich Unterstützung in ihrem Alltag, in ihrer Freizeit und anderen Bereichen des Lebens wünschen, aussehen könnte. Wir möchten individuell und passgenau Orientierung bieten. Welche Ideen lassen sich auf welche Weise realisieren? Wie wird sich unser Projekt entwickelt und weiter Gestalt annehmen? Wir sehen diesen Fragen mit Spannung entgegen und werden gerne über die Fortschritte in den nächsten Ausgaben der ‚fwg akut!‘ berichten. □

FWG INTERN

Was machen eigentlich ...?

Die Arbeit in der fwg ist dezentral organisiert. Auch vor Corona begegneten sich Mitarbeiter*innen der unterschiedlichen Angebote eher selten. Die Frage „Was machen eigentlich ...?“ ist also naheliegend.

Deshalb wollen wir an dieser Stelle Mitarbeiter*innen verschiedener Tätigkeitsbereiche die Möglichkeit geben, sich und ihre Arbeit vorzustellen.



FWG INTERN

Tutor*innen im ,Gemeinschaftlichen Wohnen'

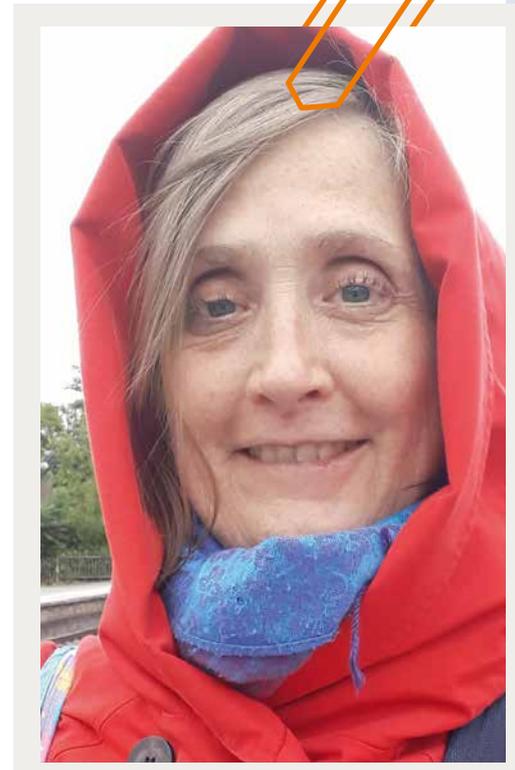
Olaf Olbricht im Gespräch mit
Helen Kunz und Timo Schmitt

VON OLAF OLBRICHT

Gemeinschaftliches Wohnen in der fwg verfolgt den Zweck, Menschen mit einer chronischen psychischen Erkrankung/Behinderung im Rahmen eines ganzheitlichen und dezentralen Systems eine dauerhafte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen.

Auf die Frage, was genau die Tätigkeit der Tutor*innen im ,Gemeinschaftlichen Wohnen' ist, gibt es keine pauschale Antwort. Grundsätzlich folgt die Arbeit zwar den, im QM-System beschriebenen Regeln. Vor Ort können sich daraus aber unterschiedliche Handlungsweisen ergeben, abhängig vom Unterstützungsbedarf der betreuten Menschen.

↓ Timo Schmitt, Tutor in der Carl Sonnenschein Burse



↑ Helen Kunz, Tutorin im Wohnverbund Heinrich Hoffmann

Für junge Erwachsene und für Menschen mit besonders hohem Unterstützungsbedarf existieren zudem besondere Betreuungskonzepte.



Olbricht: Liebe Kollegin, lieber Kollege, wo arbeitet ihr und wer wohnt dort?

Helen Kunz: Ich arbeite im Wohnverbund Heinrich Hoffmann (HH), wo aktuell neun Personen an einem Standort, und elf Personen an einem zweiten Standort betreut werden. Die Wohngruppen beider Standorte unterscheiden sich sowohl altersmäßig, als auch in ihrer Selbständigkeit. Daraus ergibt sich auch ein unterschiedlicher Unterstützungsbedarf.

Timo Schmitt: In der Carl Sonnenschein Burse (CSB) leben alle Bewohner*innen unter einem Dach. Neben drei Etagen, die nur dem Wohnen vorbehalten sind, haben wir im ersten Stock eine Sozialetage, in der auch unser Büro ist. Wir haben Bezugsbetreuung, d. h. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind jeweils für bestimmte Bewohnerinnen und Bewohner zuständig. Ich bin derzeit zwei Personen zugeordnet. Bei Vollbelegung wohnen 15 Personen in diesem Haus. Die Altersspanne reicht von Anfang

→ Fortsetzung nächste Seite

dreißig bis Ende sechzig. Auch der Unterstützungsbedarf ist divers. Der Aufenthalt in diesem Haus ist zeitlich nicht befristet.

Ordnung und Hygiene

 **Olbricht:** An den meisten Standorten des ‚Gemeinschaftlichen Wohnens‘ ist die Reinigungskraft nicht für die persönlichen Zimmer zuständig. Ein wöchentliches Hauswirtschaftstraining (HWT) stellt die Reinigung des persönlichen Bereichs sicher. Helen, beaufsichtigst du/ihr diese Reinigungsaktion?

Kunz: Am Standort mit den selbstndigeren Bewohner*innen erinnern wir daran und schauen uns das geputzte Zimmer zusammen mit ihnen am Ende des HWT an. Wo mehr Unterstützung notwendig ist, begleiten wir das HWT intensiver.

 **Olbricht:** Wie ist die Reinigung der Wohnräume in der CSB organisiert?

Schmitt: Eine für dieses Haus zuständige Reinigungskraft sorgt regelmäßig für Ordnung und Sauberkeit der gemeinsam genutzten Räume, betritt aber nicht die Bewohner*innen-Zimmer. Deshalb machen wir einmal in der Woche zusammen mit den Bewohner*innen ein sogenanntes Hauswirtschaftstraining.

Gestaltung des Tages

 **Olbricht:** Helen, was machen die Bewohner*innen des Wohnverbands HH tagsüber?

Kunz: Die Bandbreite der Tagesaktivitten ist sehr groß. Es gibt Menschen, die auf dem 1. Arbeitsmarkt tätig sind. Andere besuchen Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM), sowohl in der fwg als auch bei anderen Trägern. Daneben werden tagesstrukturierende Angebote diverser Träger genutzt. Hier findet gerade ein Umbruch statt. Während Bewohner*innen früher verpflichtet waren, tagesstrukturierende Maßnahmen außerhalb des Hauses zu besuchen, kann es heute durchaus sein, dass jemand von zuhause aus einer Tätigkeit nachgeht.

 **Olbricht:** Könnten Bewohner oder Bewohnerinnen auch nur die Betreuungsleistung im Wohnen in Anspruch nehmen und sich völlig unabhängig von euch um ihre Tagesgestaltung kümmern?

Kunz: Im Moment haben wir diesen Fall noch nicht, aber das neue Bundesteilhabegesetz (BTHG) macht das grundsätzlich möglich. Wenn wir Tutor*innen feststellen würden, dass ein Bewohner/eine Bewohnerin Probleme hat, die durch eine fehlende oder unpassende Tagesstruktur zu erklären sind, so würden wir das thematisieren, unabhängig davon, ob wir den Auftrag haben, bei der Tagesgestaltung zu unterstützen. Ich sehe hier bezüglich der Koordination der Unterstützung und generell wegen der Möglichkeit, Leistungen in Modulen von verschiedenen Trägern „einzukaufen“, ein schwieriges Thema auf uns zukommen.

 **Olbricht:** Timo, du erzhltest mir, dass du nach dem morgendlichen Rundgang mit Fokus auf Hygiene und nach dem Hochfahren des Computers eine Weckrunde drehst, in der du versuchst, alle Bewohner*innen zum Aufstehen zu motivieren. Was ist, wenn jemand nicht aufstehen will?

Schmitt: Dann versuche ich zu erfahren, was der Grund dafür ist. Gibt es ein Problem, bei dessen Bewältigung ich vielleicht helfen kann? Ist der Bewohner/die Bewohnerin krank? Manchmal hilft ein Gespräch schon weiter.

Gesundheit

 **Olbricht:** Wie ist die Gesundheitsfürsorge, eine der klassischen Aufgaben der Tutor*innen, im Wohnverbund HH organisiert?

Kunz: Beim Bestellen von Rezepten, dem Einkauf, dem Stellen und der Einnahmen der Medikamente sind die Tutor*innen in der Sigmund-Freud-Straße stärker involviert. In der Sonnentaustraße ist der Unterstützungsbedarf deutlich geringer. Das gilt auch für Begleitungen zum Arzt oder zu anderen Zielen. Grundsätzlich wird das individuell und bedarfsgerecht gemacht.

 **Olbricht:** Timo, verwaltest du die Medikamente der Bewohner*innen eures Hauses?

Schmitt: Das ist auch wieder bedarfsabhängig. Wir haben Klient*innen, die sich ganz selbstständig um Rezept, Einkauf, das Stellen und die Einnahme ihrer Medikamente kümmern. Andere brauchen in einzelnen oder allen Punkten unsere Unterstützung. Alle unsere Unterstützungsleistungen sind Angebote.

Individuelle Förder- und Hilfeplanung

 **Olbricht:** Timo, was kannst du mir zur Förder- und Hilfeplanung, einem anderen wichtigen Handlungsfeld der Tutor*Innen, sagen?

Schmitt: Ich führe mit den Klient*innen, für die ich zuständig bin, einmal jährlich ein Förder- und Hilfeplanungsgespräch. Dabei werden der Stand der vereinbarten Zielplanung aus dem vergangenen Jahr mit den Bewohner*innen reflektiert und neue Ziele besprochen.

 **Olbricht:** Helen, ich nehme an, dass der WohnverbundHH wie andere Standorte auch einmal jährlich eine individuelle Förder- und Hilfeplanung zusammen mit den Bewohner*Innen macht?

Kunz: Ja. Die Inhalte bzw. Ziele sind dabei sehr unterschiedlich. Bei jüngeren Menschen stehen oft Berufs- oder Lebensperspektiven auch außerhalb

der Einrichtung im Vordergrund. Für Menschen, die schon länger hier leben, ist oft der Statuserhalt, also eine Perspektive im schützenden Rahmen der Einrichtung, wichtiger.

Leben in der Gruppe

 **Olbricht:** Am Beispiel der CSB würde ich gern etwas über die Arbeitsabläufe rund um das Thema Essen und Trinken erfahren.

Schmitt: Ich kontrolliere morgens die Lebensmittel- und Getränkevorräte und prüfe, ob die Hygienevorschriften eingehalten werden (z. B. die Kühlschranktemperatur). Ich schaue auch, welche Bewohner*innen Hausdienste haben und welche Lebensmittel im Einkaufsdienst besorgt werden müssen. Abends prüfen die Bewohner, ob der für alle zugängliche Lebensmittelschrank ausreichend bestückt ist und füllen ggf. gemeinsam mit den Tutoren auf.

 **Olbricht:** Welche Hausdienste gibt es noch?

Schmitt: Der Einkaufsdienst kümmert sich Montag, Mittwoch und Freitag um frische Lebensmittel, Die Einkäufe finden in Begleitung eines Tutors/einer Tutorin statt. Grundnahrungsmittel werden einmal monatlich bei einem Lebensmittelanbieter mit Lieferservice bestellt. Der Getränkediens ist für den allgemein zugänglichen Getränkevorrat auf der Sozietage verantwortlich, der Spülmaschinendienst räumt ein und aus, der Mülldienst entsorgt.

 **Olbricht:** Und wer kocht?

Schmitt: Unter der Woche kann jeder unter Verwendung der vorhandenen Lebensmittel für sich kochen. Zusätzlich gibt es das Angebot an alle, die gerade keine Tagesstruktur wahrnehmen können, ein gemeinsames Mittagessen zu organisieren und zuzubereiten. Das wird in einer Morgenrunde geplant. Am Wochenende haben wir im wöchentlichen Wechsel entweder ein Brunch oder ein gemeinsames Mittagessen. Am Sonntag wird ein Kuchen gebacken.

→ Fortsetzung nächste Seite

Bei diesen Küchenaktivitäten leiten die Tutor*innen an und unterstützen je nach Bedarf, aber sie nehmen den Bewohner*innen nicht die Arbeit ab.



Olbricht: Gibt es in deinem Dienst noch weitere gruppenbezogene Tätigkeiten?

Schmitt: Wir haben gruppenbezogene Aktivitäten wie z. B. das gemeinsame Essen am Wochenende. Wir machen auch Ausflüge. Die Beteiligung an solchen Aktivitäten ist sehr unterschiedlich. Dann gibt es auch noch die Hausversammlung, in deren Verlauf Themen besprochen werden, welche die ganze Gruppe betreffen. Zusammen mit Kolleg*innen und Bewohner*innen der Lenastraße 24 haben wir auch Ausflugsfahrten geplant und durchgeführt, z. B. nach Rothenburg o.d. Tauber. Infolge der Coronapandemie sind solche Aktivitäten schwieriger geworden oder kamen phasenweise ganz zum Erliegen.



Olbricht: Helen, ich habe den Eindruck, dass die Gruppe im ‚Gemeinschaftlichen Wohnen‘ an Bedeutung verliert. Sehe ich das richtig?

Kunz: Ja, gruppenspezifische Prozesse spielen im neuen BTHG, so wie ich es verstehe, keine große Rolle. Das Gesetz räumt der individuellen Förderung einen hohen Stellenwert ein. Ich sehe das kritisch, weil ich mit der Arbeit in der Gruppe lange gute Erfahrungen gesammelt habe. Ich glaube, dass das Wahlrecht, welche Unterstützungsleistungen die Bewohner*innen in Anspruch nehmen wollen oder nicht, für unsere Klientel auch eine Überforderung bedeuten kann. Wünsche und tatsächlicher Bedarf können weit auseinanderklaffen. An diesem Punkt werden wir in Zukunft deutlich mehr Überzeugungsarbeit leisten müssen.

↓ Das Prinzip ‚Fördern und Fordern‘ gilt auch bei der gemeinsamen Zubereitung des Essens.



 **Olbricht: Welche gruppenbezogenen Aktivitäten gehören heute zu deinem Arbeitsalltag?**

Kunz: Über das Einkaufen, Essen und Putzen sprechen wir schon. Zudem findet wöchentlich eine Hausversammlung statt. Freizeitaktivitäten wie Ausflüge oder Ferienfreizeiten gab es, sie wurden durch Corona stark ausgebremst. Zurzeit beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe damit, gruppenübergreifende Freizeitangebote zu erarbeiten.

Selbstorganisation und Reflexion

 **Olbricht: Helen, was kannst du mir zur Mitwirkung der Tutor*innen bei administrativen Belangen und bei der Reflexion ihrer Arbeit sagen?**

Kunz: Ich glaube, da unterscheidet sich unser Wohnverbund nicht von den anderen Wohnverbänden. Wir machen unsere Dienstpläne eigenverantwortlich, wir konferieren wöchentlich und wir besuchen einmal im Monat eine Supervision.

 **Olbricht: Timo, wie organisiert sich euer Team und wie reflektiert es seine Arbeit?**

Schmitt: Einmal wöchentlich ist Teamkonferenz. Dort sprechen wir über Organisatorisches und über die Arbeit mit den Bewohner*innen. Einmal im Monat reflektieren wir unsere Arbeit in der Supervision.

 **Olbricht: Gibt es über die bereits besprochenen Themen hinaus noch etwas, was du gern ansprechen möchtest?**

Schmitt: Eine Sache, die meine ursprüngliche Erwartung nicht erfüllt, ist die Erfahrung, dass das psychiatrische System, also die psychiatrischen Arztpraxen oder auch die psychiatrischen Kliniken, sich zur Krankheitsbewältigung primär auf den Einsatz von Medikamenten konzentriert. Die Behandlungsansätze werden hier noch stark durch das biomedizinische Krankheitsmodell dominiert, so ist meine Erfahrung als Tutor. Psychosoziale Ansätze zur Krankheitsbe-

wältigung sind hingegen unterrepräsentiert. Das äußert sich u. a. darin, dass nur wenige Klient*Innen eine Psychotherapie machen.

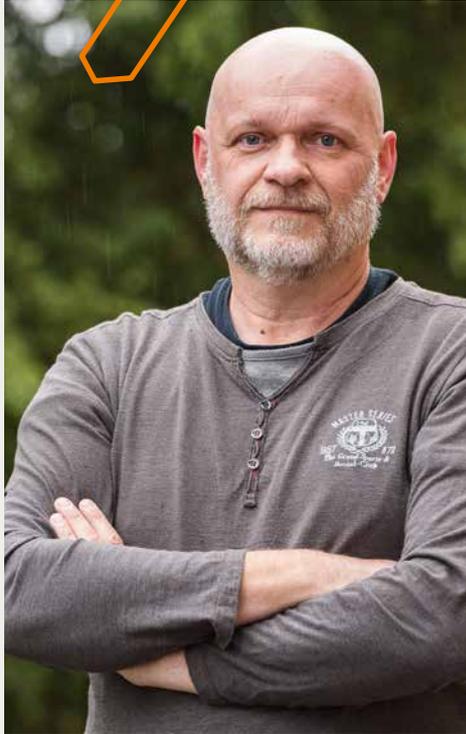
 **Olbricht: Zum guten Schluss: Findest du deine Arbeit sinnvoll und hast du das Gefühl, etwas zu bewirken?**

Schmitt: Ja, das sehe ich durchaus so. Die Arbeit ist oft spannend und es gibt viele positive Überraschungen. Zum Beispiel unerwartete Fortschritte oder ein Lob der Bewohner*innen für meine Arbeit.

 **Olbricht: Vielen Dank liebe Kollegin, lieber Kollege, dass ihr euch die Zeit für dieses Gespräch genommen habt. Weiterhin einen guten Dienst. ☐**

FWG INTERN

Vom Arbeitsalltag im ,Wohnen für Junge Erwachsene'



← Lutz Rüger, Tutor im
,Wohnen für Junge
Erwachsene'

VON LUTZ RÜGER

Wohnen für Junge Erwachsene

Dieses spezielle Angebot ist ein Baustein im breiten Spektrum der fwg Wohnangebote, der sich an junge Erwachsene im Alter von 18 bis 30 Jahren richtet. Das Konzept sieht eine zeitliche Begrenzung von 24 Monaten vor, wobei je nach Belegungssituation im Bedarfsfall davon auch abgewichen wird. Aufgrund der zeitlichen Begrenzung der Aufenthaltsdauer kommt es im Vergleich zu anderen Wohngruppen zu einem entsprechend häufigen Wechsel der Bewohner*innen. Dies ist ein Faktor, der sich natürlich auch auf den Arbeitsalltag auswirkt.

In Wohnen für Junge Erwachsene werden 20 Bewohner*innen in drei unterschiedlichen Wohnformen betreut. Im Bereich der besonderen Wohnformen gibt es ein Angebot mit zwölf Plätzen, im Trainings-

wohnen können wir vier Plätze anbieten. Diese beiden Wohnformen unterscheiden sich hinsichtlich der Betreuungsintensität, d.h., die Betreuung im Trainingswohnen ist weniger engmaschig und setzt ein höheres Maß an Selbstständigkeit voraus. Des Weiteren gibt es am gleichen Standort noch vier Plätze im Betreuten Einzelwohnen.

Der Arbeitsalltag

Grundsätzlich gibt es viele Tätigkeiten, die in allen Wohngruppen der fwg vorzufinden sind. Alltagspraktische Fähigkeiten werden trainiert, Kriseninterventionen werden durchgeführt, Medikamente werden ggf. verwaltet und ausgegeben und vieles andere mehr. Es gilt, die Stärken, Ressourcen, Trainingsfelder und Bedarfe der Bewohner*innen zu ermitteln und im Rahmen der individuellen Förder- und Hilfeplanung daran zu arbeiten. Viele Bewohner*innen benötigen Unterstützung bei der Verwaltung ihrer Gelder. Mit der Einführung des Bundesteilhabegesetzes hat der Unterstützungsbedarf im sozialadministrativen Bereich deutlich zugenommen.

Es gibt verschiedene Faktoren, die den Arbeitsalltag in der Niedwiesenstraße maßgeblich prägen und diesen vom Arbeitsalltag in anderen Wohngruppen unterscheiden. An erster Stelle sind natürlich das Alter der Bewohner*innen sowie die altersspezifischen Themen zu nennen, mit denen wir in unserer alltäglichen Arbeit konfrontiert werden, worauf noch einzugehen ist. Aufgrund der im Konzept festgelegten befristeten Aufenthaltsdauer kommt es entsprechend häufig zu Ein-, Um- und Auszügen. Wie bereits oben erwähnt, findet die Betreuung in unterschiedlichen Settings statt, was den Tutor*innen ein entsprechendes Maß an Flexibilität im Arbeitsalltag abverlangt. Seit einigen Jahren ist zu beobachten, dass der Anteil der Bewohner*innen, bei denen eine

Persönlichkeitsstörung/Borderlinestörung diagnostiziert wird, zunimmt. Viele unserer Bewohner*innen leiden unter einer Borderlinestörung, was sich sehr stark auf die Gruppendynamischen Prozesse innerhalb der Wohngruppe auswirkt und somit auch ein wesentlicher Aspekt in Arbeitsalltag der Tutor*innen in der Niedwiesenstraße ist. Nicht zu unterschätzen sind der Einfluss sozialer Medien und die Nutzung von Messenger-Diensten wie beispielsweise WhatsApp zur Kommunikation unter den Bewohner*innen. Oftmals werden auch Konflikte nicht im direkten offenen Dialog besprochen und geklärt, sondern via Kurzmitteilungen, was in den meisten Fällen eher kontraproduktiv ist und wiederum neue Themen- und Konfliktfelder schafft. Die Arbeit mit Konflikten und das Erlernen sinnvoller Konfliktlösungsstrategien gehören ebenfalls zum Arbeitsalltag in der Niedwiesenstraße. Die Bandbreite der Konfliktthemen ist sehr groß. Es gibt die wohngruppentypischen Konflikte, beispielsweise wegen nicht erledigter Hausdienste bis hin zu den altersspezifischen Konflikten wie beispielsweise dem Nachholen pubertärer Konflikte, bei denen mitunter die Tutor*innen als Projektionsfläche erhalten müssen.

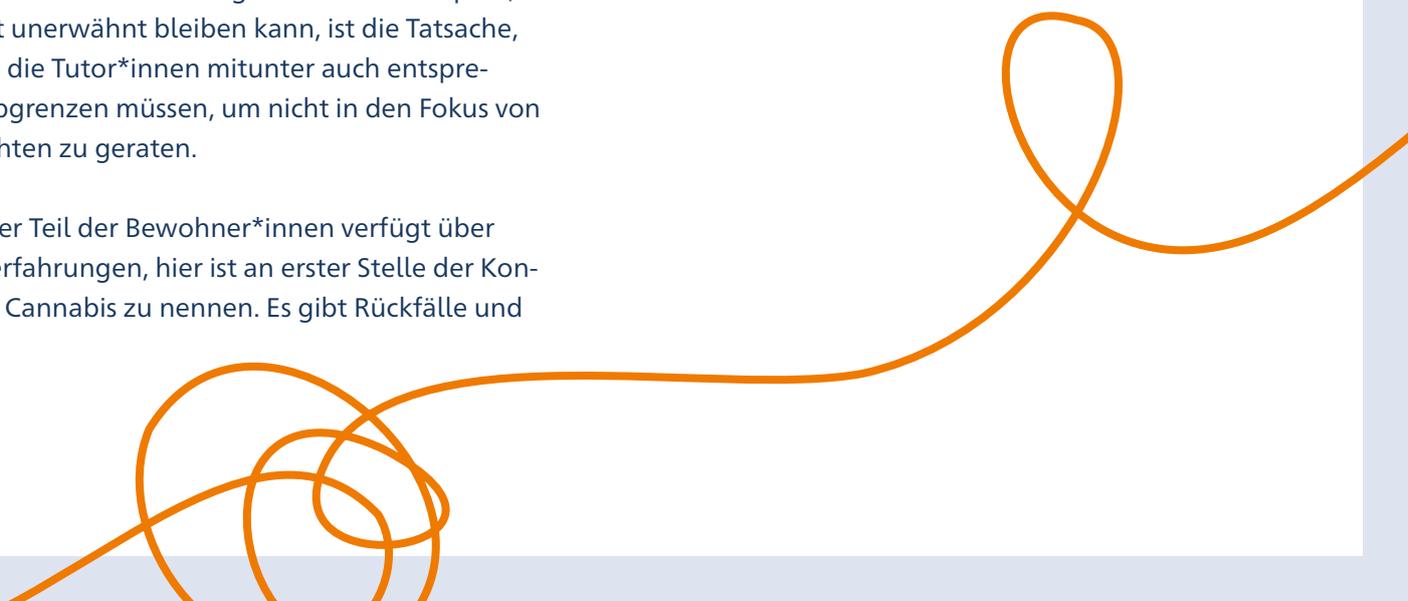
Die Tatsache, dass sich die Bewohner*innen nach Nähe im zwischenmenschlichen Bereich sehnen und auch das Bedürfnis haben, ihre Sexualität auszuleben, dürfte nicht überraschen. Es gab und gibt immer wieder Beziehungen zwischen Bewohner*innen innerhalb der Wohngruppe. Schwierig wird es, wenn Beziehungen in die Brüche gehen, da es dann innerhalb der Wohngruppe kaum Möglichkeiten gibt, sich aus dem Wege zu gehen, was entsprechendes Konfliktpotenzial in sich birgt. Ein weiterer Aspekt, der nicht unerwähnt bleiben kann, ist die Tatsache, dass sich die Tutor*innen mitunter auch entsprechend abgrenzen müssen, um nicht in den Fokus von Sehnsüchten zu geraten.

Ein großer Teil der Bewohner*innen verfügt über Drogenerfahrungen, hier ist an erster Stelle der Konsum von Cannabis zu nennen. Es gibt Rückfälle und

es kann auch niemals ausgeschlossen werden, dass Drogen im Haus konsumiert werden. Das lässt sich nicht verhindern, damit müssen wir arbeiten. Arbeiten bedeutet in diesem Fall zu klären, um welches Konsumverhalten es sich handelt, d.h., ob es sich um gelegentlichen Konsum handelt oder im ungünstigsten Fall eine Sucht vorliegt und welche Maßnahmen zu treffen sind.

Der größte Teil der Bewohner*innen, die bei uns einziehen, kommt entweder von zuhause oder aus Einrichtungen der Jugendhilfe. Häufig werden wir mit schwierigen Biografien konfrontiert, mit Bewohner*innen, die Gewalt oder Missbrauch erlebt haben, oder die in ihren jungen Jahren schon viele Beziehungsabbrüche im familiären Umfeld erlebt haben. Im Vordergrund stehen zunächst das Ankommen, die Integration in die Gruppe und der Aufbau einer stabilen und wertschätzenden Arbeitsbeziehung. Wichtig ist die Einbindung in die häuslichen Strukturen und die häusliche Gemeinschaft. Bewohner*innen, die sehr frühzeitig erkrankt sind, bekommen den Raum zur persönlichen Reifung und Weiterentwicklung. Viele Bewohner*innen benötigen Aufklärung, um ein Verständnis für ihr Krankheitsbild und das damit verbundene Krankheitsgeschehen entwickeln zu können. Sie erhalten Unterstützung bei der Entwicklung eines stabileren Selbstbildes und vor allen Dingen auch bei der Entwicklung von Perspektiven im Hinblick auf ihren weiteren Lebensweg.

Damit ist eine besondere Verantwortung der Tutor*innen verbunden, gemeinsam mit den Bewohner*innen die Weichen für deren Zukunft zu stellen.





FWG INTERN

Die Arbeit der Tutor*innen im ‚Wohnen intensiv‘

VON BARBARA MANS UND ADRIAN STRAUBE

Wohnen intensiv

Für erwachsene Menschen mit schweren und chronischen seelischen Erkrankungen oder Behinderungen, die meistens mit einer erheblichen Einschränkung der sozialen und beruflichen Integration einhergehen, hat die fwg ein spezifisches Wohnangebot. ‚Wohnen intensiv‘ ist für den besonderen Unterstützungsbedarf dieser Menschen konzipiert.

Der Arbeitsort

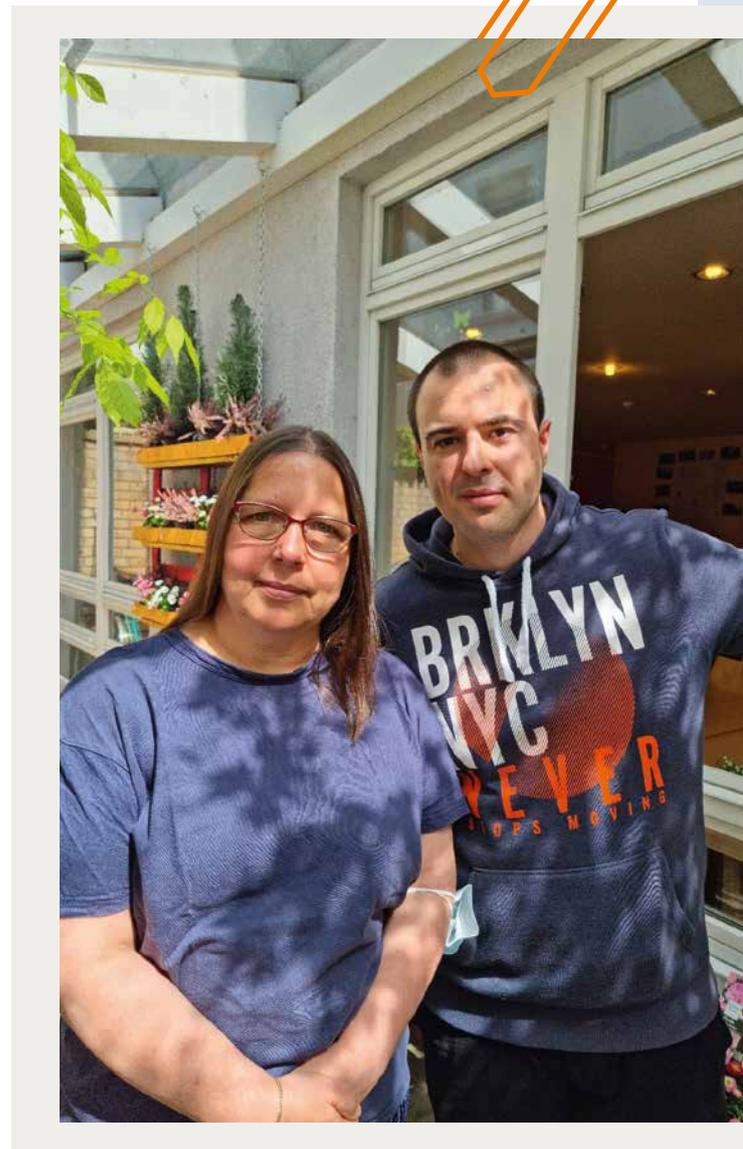
Im Frankfurter Nordend wohnen 18 Menschen in barrierefreien Wohneinheiten. Ein eigener Briefkasten, eine eigene Klingel und ein eigener Telefonanschluss unterstreichen, dass hier ein Ort des dauerhaften Wohnens ist. Die Aufenthaltsdauer ist im Prinzip unbegrenzt. Sollten Bewohner*innen in eine Situation kommen, die eine dauerhafte Versorgung im Haus unmöglich macht, zum Beispiel, wenn sie primär Pflegeleistungen benötigen, kann ihnen ein anderer, bedarfsgerechter Aufenthaltsort angeboten werden.

Dem Konzept des Hauses folgend, wird ein umfassendes Betreuungsangebot durch Mitarbeiter*innen mit unterschiedlichen Aufgaben sicher gestellt. An sieben Tagen in der Woche, auch nachts und an Feiertagen.

Das **Betreuungsteam**: Die Bezugsbetreuer*innen (eine Vollzeitkraft ist Bezugsperson für vier Bewohner*innen) kümmern sich einerseits um die „klassischen“ Betreuungsleistungen, wie sie auch in anderen Häusern erbracht werden, andererseits leisten sie darüber hinausgehende, bedarfsgerechte Unterstützung. Die Tutor*innen begleiten Bewohner*innen zum Beispiel zu Behörden oder zu Ärzten. Medikamente werden bei Bedarf verwaltet und ausgegeben. Manche Bewohner*innen benötigen auch Unterstützung bei der Verwaltung ihres Geldes. Alltagspraktische Fähigkeiten werden trainiert, zum Beispiel kochen. Auch Kriseninterventionen sind gelegentlich notwendig. Wünsche und Ziele, Ressourcen und Bedarfe der Bewohner*innen sind Grundlagen der individuellen Förder- und Hilfeplanung. Darüber hinaus organisiert das Betreuungsteam auch Gruppenaktivitäten, zum Beispiel Wochenendausflüge oder Ferienfreizeiten. Wöchentlich findet einmal eine Hausversammlung statt. .

Das **Team zur Gestaltung des Tages** macht Bewohner*innen, welche keine externe Tagesgestaltung aufsuchen, niedrigschwellige Angebote. Dabei stehen die individuellen Möglichkeiten der Bewohner*innen stets im Mittelpunkt der Arbeit. Das ist ein Grundprinzip aller betreuenden Aktivitäten im ‚Wohnen intensiv‘. Das Team der Tagesgestaltung ist von Montag bis Freitag im Haus.

Das **Team Hauswirtschaft** sorgt täglich für ein regelmäßiges und gesundes Verpflegungsangebot. Daneben gibt es auch Etagenküchen, wo die Bewohner*innen sich selbst etwas zubereiten können oder wo bei Bedarf ein individuelles Kochtraining angeboten werden kann.



↑ Barbara Mans und Adrian Straube, Mitglieder des Betreuungsteams im ‚Wohnen intensiv‘

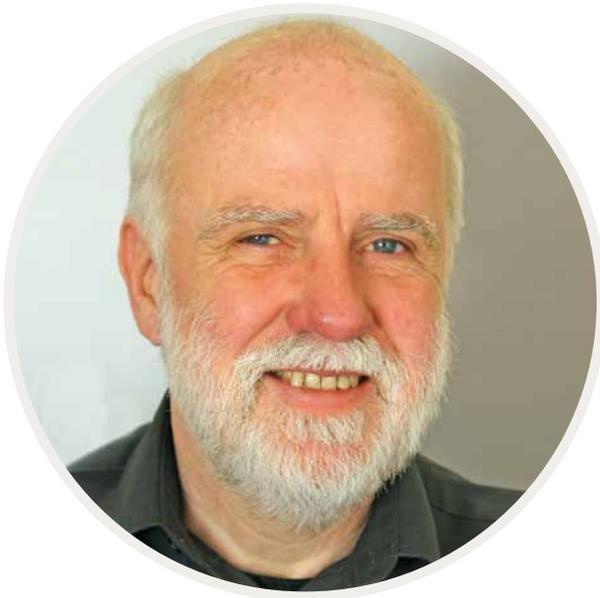
Das **Team Nachtbereitschaft** ist täglich über Nacht im Haus. Das gibt den Bewohner*innen die Sicherheit, auch in dieser Zeit nicht allein zu sein. Zu Beginn und am Ende des Dienstes findet ein Informationsaustausch mit den übrigen, im Dienst befindlichen Mitarbeiter*innen statt.

Wie an allen anderen Standorten auch, organisieren die Tutor*innen im ‚Wohnen intensiv‘ ihre Arbeit eigenverantwortlich, zum Beispiel beim Erstellen der Dienstpläne. Sie planen und reflektieren ihre Arbeit in wöchentlichen Konferenzen und in einer monatlich stattfindenden Supervision. □

FWG INTERN

Kooperation statt Konkurrenz

Ein gemeinsamer Internetauftritt der Frankfurter Werkstattträger



↑ Dieter Debus, Bereichsleitung für Arbeit und Integration beim Frankfurter Verein für soziale Heimstätten



VON DIETER DEBUS

Wir loten zusammen aus, was geht

Wir leben in einer Zeit, in der Menschen mit Behinderungen es geschafft haben, in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit zu gelangen. In allen gesellschaftlichen Bereichen sind Versuche zu beobachten, Barrieren abzubauen und Beeinträchtigungen als einen normalen Teil menschlichen Daseins zu anzuerkennen. Ein Feld, in dem in dieser Frage besonders dicke Bretter zu bohren sind, ist die Arbeitswelt. Die Arbeitswelt ist vielleicht der Bereich der Gesellschaft, in dem Bürger*innen am stärksten nach ihrer Leistungsfähigkeit beurteilt werden. Je leistungsfähiger eine Person ist, um so größer ihre Chance, einen guten Arbeitsplatz und ein gutes Einkommen zu bekommen.

In den Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) arbeiten Menschen, die per Attest eine gravierende Einschränkung ihrer Leistungsfähigkeit bescheinigt bekommen haben. Sie arbeiten in diesen Werkstätten, weil die Alternative in der Regel die Beschäftigungslosigkeit wäre. Die drei Träger von Werkstätten für behinderte Menschen in Frankfurt am Main – Praunheimer Werkstätten (pw^o), Frankfurter Werkgemeinschaft (fwg) und Frankfurter Verein (FV) – haben sich entschieden, bei dem Versuch zu kooperieren, Werkstattbeschäftigten Wege in den Allgemeinen Arbeitsmarkt zu öffnen.

Wie kam es dazu?

„Wir wollen zeitgemäß mit Arbeitgeber*innen kommunizieren!“ So kamen vor einem Jahr die Kolleg*innen aus unserem Übergangsmanagement auf mich zu. Das „Übergangsmanagement“ ist im Frankfurter Verein das, was bei anderen Werkstattträgern der Fachdienst für berufliche Integration (FBI) ist. Wir nennen den Dienst anders, weil er bei uns nicht nur für Werkstattbeschäftigte, sondern auch für andere Klient*innen des Frankfurter Vereins den Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt unterstützen soll. Was aber bedeutet „zeitgemäß“? Eine Visitenkarte trägt heute oft einen Barcode, hinter dem sich die Internetadresse der Firma der Person verbirgt, die Ihnen die Karte übergibt. Die Person, die die Visitenkarte entgegennimmt, kann sich so schnell und umfangreich über den Hintergrund des Gegenübers informieren. Doch was kann ein Arbeitgeber auf den Internetseiten eines sozialen Trägers finden?

Wir informieren darüber, was wir alles zu bieten haben, bieten Beratung, Wohnplätze oder Beschäf-

tigungsmöglichkeiten an, aber das sind kaum die Informationen, die ein Arbeitgeber benötigt, der Werkstattbeschäftigten Praktikumsplätze, einen betriebsintegrierten Beschäftigungsplatz oder gar eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung anbieten soll. Was potenzielle Arbeitgeber brauchen, sind Informationen zu gesetzlichen Rahmenbedingungen, zu den Fähigkeiten und Fertigkeiten unserer Klient*innen und zu Fördermöglichkeiten durch den Staat. Und das alles in einer Form und Sprache, die den Lesegewohnheiten der Arbeitgeber entspricht. Das bedarf einer anderen Internetseite, als wir bisher hatten. Das wollte das Team des Übergangsmagements und deshalb eine eigene Internetseite haben. Da sprach kein vernünftiges Argument dagegen.

Ich sprach also mit unserem Vorstand über das Projekt und der sagte das Naheliegende: Macht das, aber macht das zusammen mit den anderen Werkstattträgern in Frankfurt. Wir machen gerade in der 'Arbeitsgemeinschaft Eingliederungshilfe' in Frankfurt erste Versuche intensiver Zusammenarbeit zum Nutzen der behinderten Bürger*innen Frankfurts, da passt das wunderbar.

Ich sprach also meine alten Weggefährten aus der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen an – Thomas Schmitter von pw^o und Torsten Neubacher von der fwg – und wir

waren uns schnell einig, dass wir das Projekt einer gemeinsamen Webseite wagen wollen. Warum sollen drei Dienste, die dieselbe Aufgabe haben, bei der Personalabteilung desselben Unternehmens vorsprechen und dasselbe erzählen? Besser ist es, unsere Aktivitäten zu koordinieren, uns gegenseitig mit guten Kontakten zu unterstützen und gemeinsam zu schauen, wer am besten auf einen freien Arbeitsplatz passen könnte.

Die Fachleute aus den FBIs mussten wir nicht lange bitten. Die hatten schon erste Fäden der Zusammenarbeit aufgenommen. Seit einem halben Jahr treffen wir uns nun regelmäßig in einer Runde aus Fachkräften, Öffentlichkeitsbeauftragten und Leitungsleuten der drei Organisationen. Wir haben erste Konzepte entworfen, die Finanzierung geregelt, eine Firma gefunden, die die Seite gestaltet und aufbaut, Texte geschrieben, uns für eine Domäne entschieden und all die kleinen Dinge miteinander geregelt, die solch ein Projekt erfordert. Jede*r bringt ihre/seine Stärken ein, zusammen gelingt das wunderbar.

Noch ist viel zu schreiben, abzustimmen und zu entscheiden. Aber wenn alles so klappt wie bisher, wird die Seite bald am Netz sein. Vermutlich werden in der nächsten akut! die erfolgreiche Beendigung des Projektes und die Internetadresse der neuen Seite vermerkt sein. □



FWG INTERN

Ich hab noch einen Koffer ...

Rollentausch im Musikantenweg

VON OLAF OLBRICHT, SIMONE KADEN, ANDREAS GELSE
UND BESCHÄFTIGTEN DER WFBM IM MUSIKANTENWEG

*„Ich hab noch einen Koffer in Berlin,
deswegen muss ich nächstens wieder hin.“*

Das sang einst Marlene Dietrich und auch von Hildegard Knef war es zu hören. Beide könnten ihren Koffer jetzt auch in Frankfurt abholen, sogar mit neuen Rollen. Keine Filmrollen, sondern die kleinen runden Dinger, die den Koffer mobil machen. Seit Dezember 2021 bietet unsere Werkstatt im Musikantenweg jedem, nicht nur den Stars von gestern oder den Sternchen von heute, einen Rollentausch an.

Weil üblicher- und ärgerlicherweise Rollkoffer meistens mit qualitativ minderwertigen Rollen ausgestattet sind, gehen diese zuerst kaputt. Dadurch verliert ein ansonsten noch tadelloser Koffer seinen Wert und er wird entsorgt. Dieser Verschwendung setzt das Netzwerk Rollentausch sein Angebot entgegen. akut Redakteur Olaf Olbricht fragt nach, wie es zum Rollentausch kam, wie er organisiert ist und welche Erfahrungen bisher damit gemacht wurden.



Olbricht: Die Werkstatt im Musikantenweg bietet den Rollentausch seit Kurzem an, wie kam es dazu?

Simone Kaden

(Leitung Werkstatt im Musikantenweg):

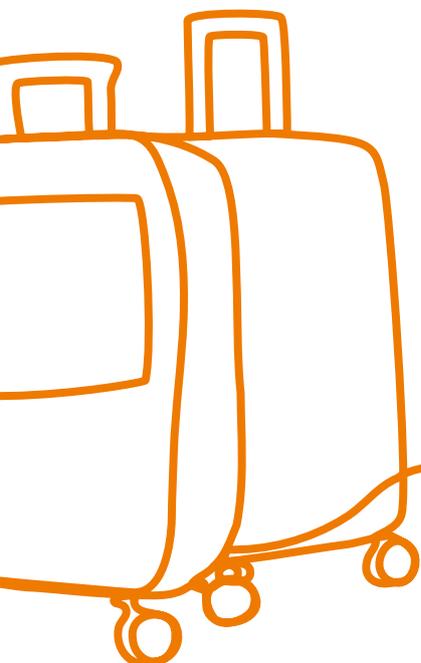
Im Juli 2020 meldete sich Wolf Drechsler, Geschäftsführer des Komponentenkontors Berlin per Mail bei mir und stellte das Geschäftsmodell ‚Rollentausch‘ vor. Nach einem kurzen Telefonat lud ich ihn zu uns nach Frankfurt ein, um uns alles rund um die Reparatur und den Austausch von Kofferrollen theoretisch wie praktisch zu erklären. Nach dem Termin berieten wir uns hier im Musikantenweg und fanden vor allem den Nachhaltigkeitscharakter des Geschäftsfeldes sehr interessant. Außerdem sah ich schnell die Vorteile, in einem bundesweiten Netzwerk organisiert zu sein.



Olbricht: Welche Vorteile bringt die Zugehörigkeit zum Netzwerk ‚Rollentausch‘?

Kaden: Das Netzwerk Rollentausch dient einerseits dem gemeinsamen Austausch, um bspw. Techniken

→ Rollentausch: Im Tätigkeitsfeld ‚Reparatur und Dienstleistung (RuDi)‘ wird eine neue, interessante und sinnvolle Dienstleistung angeboten



des Rollentauschs weiterzuentwickeln, andererseits können wir über das Netzwerk Rollen zum Einkaufspreis erwerben. Für den gemeinsamen Austausch gibt es ein Onlineforum, in dem diskutiert wird, in das aber auch kleine Videos eingestellt werden. Darüber hinaus haben wir über die Zugehörigkeit im Netzwerk die Garantie, dass wir alleinige Anbieter des ‚Rollentauschs‘ in Frankfurt sind und bleiben.

Olbricht: Wer einen Koffer mit beschädigten Rollen besitzt, wird dieses Angebot sicher begrüßen. Was aber haben Werkstatt und Beschäftigte davon?

B. (Beschäftigter in der Werkstatt im Musikantenweg): Es macht ein gutes Gefühl, an einem nachhaltigen Projekt mitzuarbeiten. Besonders die Teamarbeit macht Spaß. Es bereitet auch Freude, anderen Menschen helfen zu können. Die fwg wird bekannter, bekommt einen guten Ruf und eine neue Einnahmequelle.

M. (Beschäftigter in der Werkstatt im Musikantenweg): Es macht Spaß, sein technisches Wissen zu erweitern. Interessant ist auch, verschiedene Materialien kennen zu lernen. Das Thema Arbeitssicherheit ist auch wichtig für die berufliche Qualifikation.

S. (Beschäftigter in der Werkstatt im Musikantenweg): Die fwg wird positiv mit qualitativ hochwertiger Arbeit verknüpft. Ich finde es gut, strukturiertes Arbeiten zu lernen. Man bekommt ein Gefühl für Werkzeuge und lernt, diese zu beherrschen. Man lernt auch, ressourcenorientiert zu arbeiten.

Olbricht: Welche Voraussetzungen mussten geschaffen werden, damit Werkstatt und Beschäftigte eine solche Leistung überhaupt anbieten können?

Kaden: Das war tatsächlich ein längerer Weg. Zunächst mussten wir uns selbst den besten Weg der Reparatur erarbeiten, also Werkzeuge, Maschinen und auch Material ausprobieren, da es unser Ziel ist, dass der Rollentausch komplett über die Mitarbeitenden unsere Werkstatt abgewickelt werden kann. Wolf Drechsler nutzte beispielsweise eine Flex, um die Räder aus den Koffern zu lösen, was uns im Handling viel zu riskant erschien. So tüftelten wir ein wenig herum, bis das Wechseln der Kofferrollen frei von Unfallgefahren möglich war. Weitere Voraussetzungen waren ein Konzept und ein passender Raum, in dem der Rollentausch eingebunden werden kann. Hier war hilfreich, dass wir ein neues Tätigkeitsfeld ‚Reparatur und Dienstleistung‘ – kurz RuDi – im Musikantenweg aufbauten. Dort ist nun auch unser Rollentausch verortet.

Es war also notwendig, Konzept, Raum und Ausstattung zu vervollständigen. Wer den Standort kennt, ahnt, dass vor allem die Raumfrage schwierig war und nur auf Kosten unseres großen Schulungsraumes umgesetzt werden konnte. Das bedauern wir sehr.

Was ich an dieser Stelle immer wieder gerne erwähne: Der ‚Rollentausch‘ hat uns die Möglichkeit geboten, unser Qualifizierungsangebot zu erweitern,

→ Fortsetzung nächste Seite



es wurden und werden neue Arbeitsunterweisungen erstellt, die Möglichkeit für Qualifizierungsbausteine im Bereich Handwerk sind geschaffen.

Die Praxis zeigt außerdem, dass der Rollentausch völlig autonom innerhalb der Werkstatt durch Mitarbeitende von der Annahme bis zur Rechnungserstellung abgewickelt werden kann. Dazu arbeitet unser von Klient*innen selbstverwaltetes Sekretariat Hand in Hand mit der RuDi-Gruppe. Darauf sind wir ganz besonders stolz.



Olbricht: Wie wird Kundschaft für das neue Angebot geworben?

Kaden: Dank der Unterstützung von Annika Jelitto (fwg Öffentlichkeit und Kommunikation) haben wir einen wunderschönen Flyer, den wir vor allem im Stadtteil verteilen und auslegen. Außerdem wurden zwei Banner an den Eingängen des Standorts angebracht, was für Laufkundschaft sorgt. Isabelle Stosius (fwg Vertrieb und Geschäftsfeldentwicklung) hat zusätzlich noch Kofferläden in Frankfurt abtelefoniert, damit diese auf uns verweisen. So tasten wir uns langsam an das Auftragsvolumen heran, das wir verlässlich bewältigen können.



Olbricht: Welche Erfahrungen gibt es bis jetzt mit dem ‚Rollentausch‘?: Wird das Angebot angenommen? Macht der Rollentausch denen Spaß, die ihn ausführen? Gab es Probleme? (Eventuell auch solche, die die Grenzen dieses Angebots zeigten?)

Andreas Gelse (Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung): Die durchweg positiven Rückmeldungen sind eine wohlthuende Bestätigung unserer Arbeit. Immer wieder an neuen technischen Lösungen zu arbeiten und mit den Beschäftigten neue Ideen umzusetzen, ist das Tollste an diesem Projekt. Die Freude der Beschäftigten springt auch auf mich über.

B., M. und S. (Beschäftigte in der Werkstatt im Musikantenweg): Sowohl das eigenständige Arbeiten als auch das gegenseitige Helfen im Team machen Spaß

Gelse: Es kommen immer wieder mal Koffer, bei denen die Radhäuser ausgebrochen und nicht mehr auffindbar sind, da können wir nichts machen. Einmal kam ein Koffer, dessen Schale schon zerbrochen war, da konnten wir dem Kunden leider nicht helfen. Aber im Großen und Ganzen gab es bis jetzt keine wirklichen Probleme.

Anfangs mussten wir uns mit dem Ablauf von der Auftragsannahme über die Reparatur bis zur Rechnungstellung und zum Kassieren intensiv beschäftigen. Da haben sich immer mal wieder kleine Fehler eingeschlichen, das haben wir aber jetzt im Griff.

Im Lied vom Koffer in Berlin heißt es weiter: „Auf diese Weise lohnt sich die Reise, denn wenn ich Sehnsucht hab, dann fahr ich wieder hin ...“

Das sollte jetzt klappen, denn dank ‚Rollentausch‘ ist der Koffer wieder reisetauglich. Aktuell können und wollen wir in jedem Angebot weitere Menschen beschäftigen. Kurzfristige Infogespräche und Probetage sind jederzeit möglich. □



FWG INTERN

Stella Secondhand – digital im neuen Kleid

VON ANNIKA JELITTO

Seit Ende 2019 gehört ‚Stella’s First und Second Hand für starke Frauen‘ zur fwg.

Seitdem ist einiges geschehen: Mit viel Herzblut, Freude und Zeit wurde der Laden von den Zuverdienst- und fwg-Mitarbeiter*innen erobert und mit Leben gefüllt. Betritt man das Geschäft heute, so findet man es zwar nach wie vor in seinem kräftigen Farbkonzept, Knallgrün und Knallorange, aber es wirkt aufgeräumter und übersichtlicher als am Anfang, was angesichts der kleinen Ladenfläche sicherlich nicht leicht zu bewerkstelligen war.

Die Farben und das Konzept – Secondhand Mode für Frauen jenseits Size Zero – wurden also beibehalten, doch vieles hat sich trotzdem geändert. Der etwas

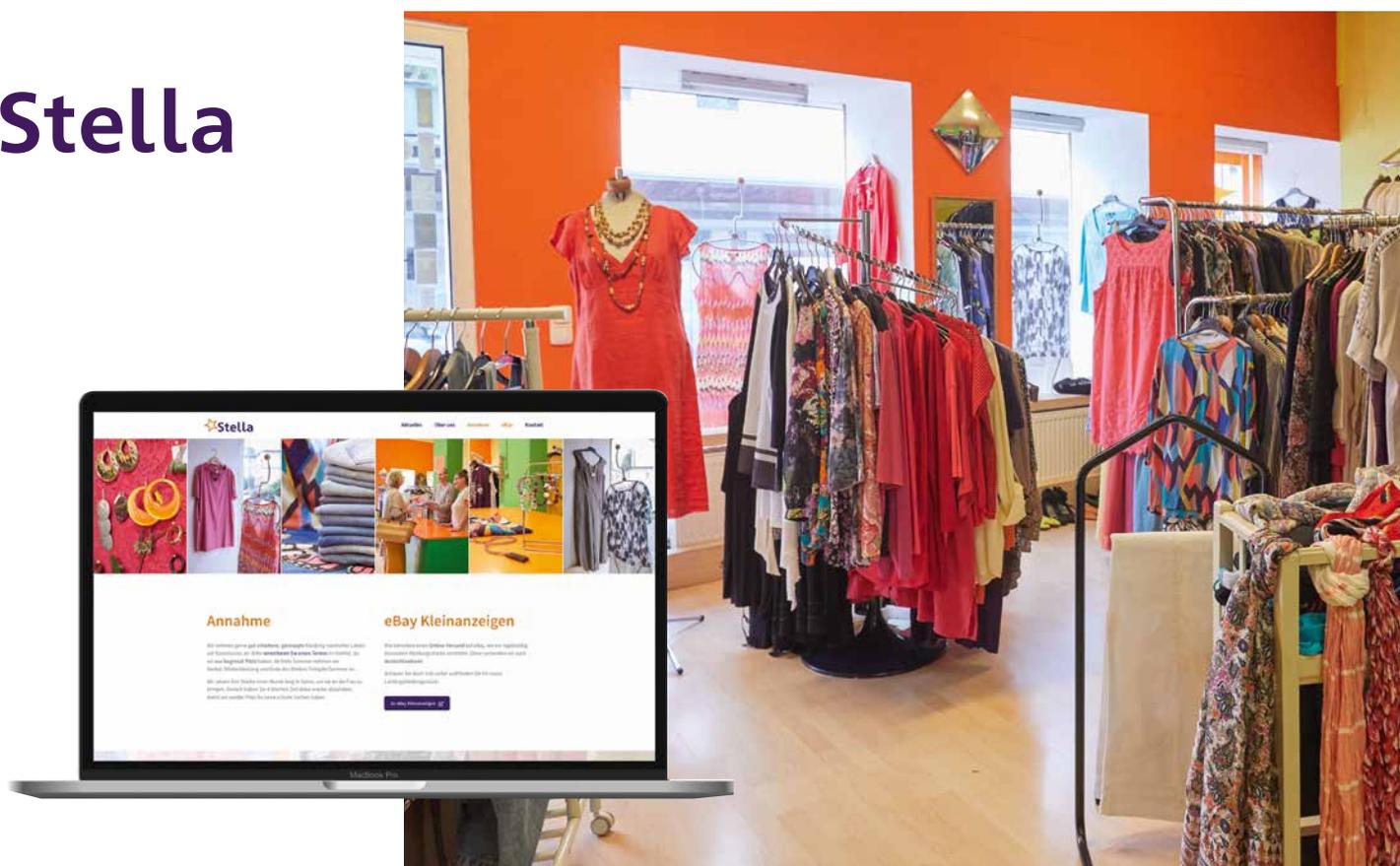
sperrige Name des Ladens wurde ersetzt durch „Stella Secondhand“, ein neues Logo wurde entwickelt und da die ehemalige Besitzerin gerne ihre alte Internet-Domain behalten wollte, wurde eine völlig neue Website aufgebaut. Im Netz präsentiert sich „Stella Secondhand“ nun an drei Stellen:

- www.stella-secondhand.de
- Auf facebook noch unter dem alten Namen ‚Stellas-First-Secondhand-für-starke-Frauen‘
- auf Google my business

Besuchen Sie uns doch einmal! An den drei digitalen Orten freuen sich die Stella-Mitarbeiter*innen über Kommentare, Rezensionen oder einfach einen Like oder einen Share. Und im Laden im Sandweg 24 sind Sie jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 12 – 18 Uhr willkommen. ☐

↓ Stella live und online, bunt und attraktiv

 **Stella**



FWG INTERN

Ich heiße VILMA

Eine Lernplattform stellt sich vor

VON MONIKA WAGNER

Hallo, ich heiße VILMA und ich bin nicht Fred Feuersteins Frau. VILMA steht für „Virtuell Lernen mit Aufwind“. Ich bin eine Lernplattform, die eine Projektgruppe der fwg in Zusammenarbeit mit der Bildungsagentur Erdmännchen&Bär entwickelt hat und bereite mich nun auf meinen Einsatz vor.



Wer sind Erdmännchen & Bär?

Wir sind Felix und Sebastian – unser Ziel ist es, Bildungsangebote zu entwickeln, die digital und inklusiv sind! Unsere Tätigkeitsschwerpunkte sind die Konzeption und Produktion von multimedialen Lernangeboten, sowohl online als auch in Präsenz. Ein Aspekt, der uns in der gesamten Arbeit besonders wichtig ist, ist die kontinuierliche Sensibilisierung für die Themen Barrierearmut und Inklusion.

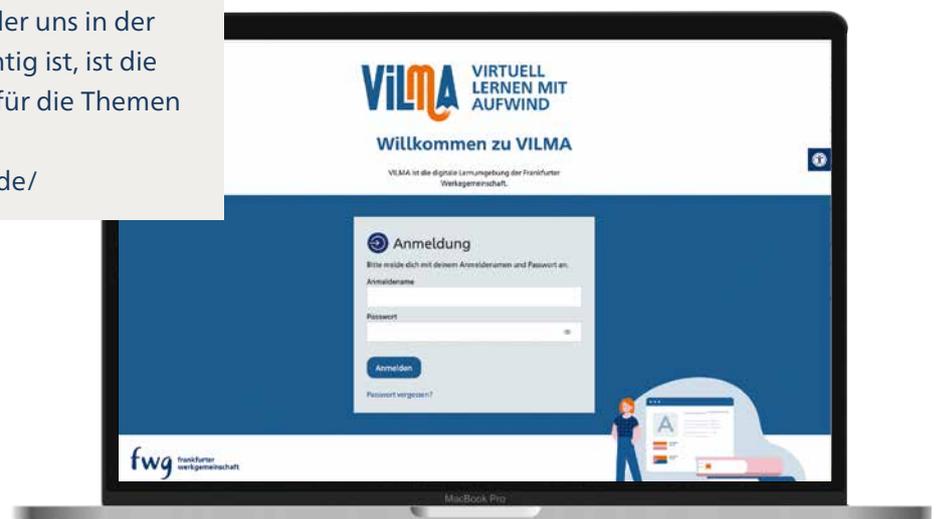
<https://erdmaennchenundbaer.de/>

Die Idee

Der Gedanke, eine eigene Lernplattform zu entwickeln, entstand bereits vor drei Jahren im Berufsbildungsbereich unter der Leitung von Simone Kaden. Vor allem die Bereiche Büro+Kommunikation sollten mithilfe von digitalen Lernangeboten mit unterschiedlichen Niveaustufen im Schulungsalltag unterstützt werden. Aus der ursprünglichen Idee heraus entstand im Laufe der Folgemonate der Wunsch nach einem umfassenden Lernmanagementsystem, das sowohl von Klient*innen als auch Mitarbeiter*innen der fwg genutzt werden kann.

Was ist eine Lernplattform?

Eine Lernplattform bzw. ein „Learning Management System“ (LMS) dient der Bereitstellung von Lernmaterialien und der Organisation von Lernvorgängen.



Das Projekt

Gemeinsam mit Erdmännchen & Bär machten wir uns im Frühjahr 2021 auf den digitalen Lernweg. Eine Projektgruppe, bestehend aus Fachkräften sowie einem beschäftigten Mitarbeiter, entwickelte in den Folgemonaten die Digitale Lernumgebung VILMA unter Zuhilfenahme agiler Methoden und dem „Design-Thinking-Ansatz“. Phasenweise erfolgte die Entwicklung mit einer inklusiven Projektgruppe vor Ort im Musikantenweg. Von Beginn an wurde mit einem so genannten „User Centered Design“ gearbeitet. Dieser beinhaltet Konzeptionsworkshops, die Entwicklung eines Prototyps sowie die Begehung der Standorte und Gespräche mit Mitarbeiter*innen an den Standorten. In einem User Test mit den zukünftigen Lernenden wurde das Feed-back direkt aufgenommen und in der Plattform umgesetzt.

Was versteht man unter „Design Thinking“?

Das ist ein Arbeitsansatz, der zur Lösung von Problemen und zur Entwicklung neuer Ideen führen soll. Ziel ist dabei, Lösungen zu finden, die einerseits aus Anwender- bzw. Nutzersicht überzeugend, andererseits markt- und produktorientiert sind.

Der Nutzen für die fwg

Die Digitale Lernumgebung VILMA ist ein speziell auf die Bedürfnisse der fwg zugeschnittenes Lernmanagementsystem. Die Lernumgebung bietet diverse Möglichkeiten für die aktive Lernbegleitung in der Präsenz und einen digitalen Ort für die Inhaltsvermittlung und Aktivierung. Dabei geht VILMA auf unterschiedliche Lernstufen und spezifische Bedürfnisse ein.

Was ist „Blended Learning“?

Bei dieser Arbeitsmethode werden die beiden unterschiedlichen Lernformen (Präsenz- und E-Learning) so verzahnt und zu einer Einheit zusammengeführt, dass es gelingt, die Vorteile der jeweiligen Lernform einzubringen und die Nachteile der jeweils anderen Lernform zu kompensieren.

Macht das Spaß?

Klar! Neben der Wissensvermittlung soll VILMA auch Spaß machen, die Technik soll nicht als Hürde verstanden werden, sondern unterstützen. Die Lernumgebung ist online aufrufbar, Inhalte können jederzeit wiederholt oder vertieft werden. Es gibt zusätzlich die Möglichkeit, Kurse als Selbstlerneinheiten – rein online – umzusetzen.

Gamification-Elemente und modernes Design sind ebenso beinhaltet wie modulare Kurselemente, die zum einen eine intuitive Navigation ermöglichen, zum anderen auch den Lernerfolg fördern sollen. Die einzelnen Lernmodule wurden gemeinsam mit der inklusiven Projektgruppe entwickelt und in einem User -Test evaluiert.

Was ist mit „Gamification“ gemeint?

Gamification ist vom englischen Wort game für Spiel abgeleitet. Die Faszination und Kraft des Spielens soll für Prozesse außerhalb des Spielens selbst genutzt werden.

Und wann geht es los?

Aktuell befinden wir uns in der zweiten Phase der Entwicklung. Hier geht es um das „Feintuning“, um die Nutzung noch einfacher zu machen. Außerdem werden nun Kurse mediendidaktisch aufgearbeitet, um VILMA mit Inhalt und Leben zu füllen. Gleichzeitig planen wir die Einführung des LMS in der fwg für dieses Jahr.

So, nun habe ich aber genug über mich berichtet. Es wird weiter fleißig an mir gearbeitet – ich freue mich schon auf meinen ersten Lerneinsatz in der fwg! ☐

FWG INTERN

Die fwg hat das Feiern nicht verlernt

Frühlingsfest am 13. Mai im Bürgerhaus Bornheim

VON OLAF OLBRICHT

Weil die traditionelle Jahreseöffnungsfeier wegen der Pandemie bereits zweimal ausfallen musste, wurde ganz kreativ ein Frühlingsfest erfunden. Darauf schienen viele Menschen gewartet zu haben. Statt der bei Jahreseöffnungsfeiern üblichen ca. 300 Besucher*innen, meldeten sich für das Frühlingsfest etwa 400 Gäste an. Nach 26 Monaten Pandemie war das Bedürfnis sich wieder zutreffen und gemeinsam zu feiern offenbar sehr groß.

Frühlingsfest – ein neuer Name für ein bewährtes Format.

Was sich vor der Zwangspause bewährt hatte, wurde in den Frühling übernommen: Die Ansprache des Geschäftsführers, Musik auf der Bühne und die Zuständigkeit der Cook-Company für das Leibliche Wohl.

Begrüßung

In seiner Begrüßungsrede nannte Torsten Neubacher das Frühlingsfest einen Mutmacher, der allerdings noch unter den in der fwg geltenden Hygiene-Regeln stattfinden muss. Er äußerte seine Dankbarkeit, dass die fwg und die ihr verbundenen Menschen die Pandemie ohne größere Blessuren überstanden hat. Neubacher bedankte sich bei allen, die dazu beigetragen haben und im Besonderen bei den Mitgliedern des Corona-Krisenstabs der fwg.

Neubacher gedachte auch dem Krieg in der Ukraine und stellte die Frage ob es vor diesem Hintergrund richtig sei zu feiern. Sein Fazit: ja, dies ist kein Widerspruch und auch keine Missachtung der Not, die anderswo herrscht.

↓ Empfangskomitee: Michael Wesp (stellv. Geschäftsführer) und Torsten Neubacher (Geschäftsführer) begrüßen die Gäste persönlich



Musik

Auf der Bühne saß zunächst der Jazzpianist, Komponist und Hochschullehrer Christoph Spendel am Flügel. Er spielte Jazzstandards und bekannte Stücke aus dem ‚Great American Songbook‘.

Nach Spendel belebte die Formation ‚Django Mobil‘ Bühne und Saal. *„Unsere Musik ist die Musik französischer Straßencafés, Berliner-Salons der 20er Jahre und der Hafenkneipen von Odessa; die Musik des Mittelmeers, des Balkans und Osteuropas“*, schreiben die Musiker auf ihrer Homepage.

Essen und Trinken

Auf allen Tischen standen Teller mit leckerem Backwerk – das war neu und ein sehr guter Einfall. Vertraut war der Ansturm auf das Büffet, die Warteschlange vor selbigem schien jedoch kürzer als bei früheren Veranstaltungen. Für die Cook Company war das übrigens der erste größere Catering-Einsatz nach der Pandemie.

Das Wichtigste

Das Wiedersehen von Menschen, die sich pandemiebedingt zwangsläufig aus dem Weg gehen mussten, der Austausch in entspannter Atmosphäre, kurz das Beisammensein war an diesem Nachmittag und Abend das Wichtigste. Einigen gefiel das so gut, dass sie nach dem offiziellen Schluss draußen vor der Tür weiter feierten. Ja, die fwg hat das Feiern nicht verlernt. □



↑ Stimmungsmacher:
Christoph Spendel am Piano und
Django Mobil auf der Bühne



TOCHTER- UND BETEILIGUNGSGESELLSCHAFTEN

Individuell, verlässlich und auf Augenhöhe

RECOVER – Psychiatrische Pflege zuhause



VON ELIZABETH AMELUNG UND DAGMAR BREMER

In Deutschland hat jeder Mensch Anspruch auf häusliche Pflege. Das Angebot von RECOVER richtet sich an alle Menschen, die aufgrund psychischer Probleme Hilfe suchen.

Was ist Recover?

Der häusliche psychiatrische Pflegedienst RECOVER besucht seit Mai 2021 Menschen mit psychischen Schwierigkeiten oder Krisen in ihrem Zuhause. So unterstützen wir Menschen nach einem stationären Aufenthalt in einem psychiatrischen Krankenhaus, sich zuhause wieder zurechtzufinden und in der Klinik Erreichtes zuhause umzusetzen. Oder wir versuchen, gemeinsam mit den sich in einer Krise befindenden Menschen herauszufinden, ob wir helfen können, einen möglichen stationären Aufenthalt zu vermeiden.

Mit einer ärztlichen Verordnung können Menschen, die psychiatrische häusliche Krankenpflege benöti-

gen, um eine psychische Überforderung in den Griff zu bekommen oder besser in ihrem Alltag zurechtzukommen, unseren Dienst in Anspruch nehmen. Die Höchstdauer beträgt 16 Wochen bei einer maximalen Stundenzahl von 14 Stunden pro Woche. Eine solch intensive Unterstützung ist aber eher selten. Wir schauen gemeinsam, wie oft und wie lange wir zur Unterstützung kommen und auch wie die Hilfe dabei genau aussehen kann. Unsere Patienten und Patientinnen sollen möglichst nach vier Monaten wieder alleine oder mit der Unterstützung von ihren Angehörigen oder sonstigen Hilfen zurechtkommen. Das muss von Anfang an gut mitbedacht werden.

Wo stehen wir nach den ersten zehn Monaten?

Zurzeit sind wir drei Kolleginnen und ein Kollege, alle Gesundheits- und Krankenpflegende mit mehrjähriger Berufserfahrung in der Psychiatrie, die Menschen in Frankfurt und Offenbach in ihrem Zuhause aufsuchen. Bis März 2022 haben wir etwa 40 Patientinnen und Patienten betreut. Wir konnten so schon einiges an Erfahrungen sammeln. Unser Konzept, „Sich mit Patient*innen gemeinsam auf den Weg zu machen, unabhängig davon, wie die momentane Situation ist“, hat sich bewährt. Wir sehen uns eher als zusammenarbeitenden Partner, als „Lernenden“, als Expert*innen. Wir lassen uns besonders in den ersten Wochen zunächst einmal auf die Lebenssituation der Patient*innen ein. Neben der Anwendung von Methoden oder der Organisation von zum Beispiel praktischen und nachhaltigen Hilfen erleben wir, wie das „Da-Sein“, das gemeinsame Aushalten von allem, was gerade schwierig ist, für unsere Patient*innen einen Unterschied ausmacht.

Individuelle Wege

Insgesamt sind wir oft beeindruckt davon, wie Patient*innen sich auch in schweren Krisen auf uns einlassen. Für viele Menschen ist es ja ungewohnt und nicht selbstverständlich, einer fremden Person die Tür zu



*Sich mit Patient*innen gemeinsam auf den Weg zu machen, unabhängig davon, wie die momentane Situation ist.*

öffnen und sie in die eigene Wohnung zu bitten. Das ist uns bewusst und wir wissen es zu schätzen, wenn wir freundlich aufgenommen werden. Durch die Form des Angebots sind wir in der Lage, individuelle Wege zu gehen, um in eine Zusammenarbeit zu kommen. So braucht es manchmal einen etwas längeren Anlauf, um Vertrauen aufzubauen:

„Es ist schön, dass Sie da sind. Ist es in Ordnung, wenn wir spazieren gehen? Es ist mir noch zu viel, Sie in die Wohnung zu lassen.“ Auch so werden wir manchmal empfangen. Nach ein paar Spaziergängen überwindet sich diese Patientin jedoch und kann mit der Panik umgehen, die Besuch üblicherweise bei ihr auslöst.

Auch eine kurzfristige oder eine intensive Unterstützung ist in den vergangenen Monaten manchmal nötig gewesen und durch die Form des Angebots realisierbar. In vielen Fällen konnten wir am Tag nach der Krankenhausentlassung einen ersten Besuch machen oder nach einer Anfrage von Patient*innen oder ihren Angehörigen, von Ärzten oder anderen Institutionen innerhalb von einer Woche unsere Unterstützung starten. Auch während der vier Monate sind die Bedürfnisse nicht immer gleich.

Beispiel dafür ist ein junger Mann, dessen Zustand sich in den ersten Wochen, nachdem er sich aus der Klinik entlassen hatte, verschlimmerte. Da wurde unsere Unterstützung umfassender und teilweise sehr praktisch. Das gemeinsame Schaffen von Ordnung in der Wohnung, eine frisch gekochte Mahlzeit, das Sortieren seiner wichtigsten Unterlagen etc. waren in dieser Situation die Voraussetzungen für die Verbesserung seines Zustandes. „Die Hilfe hat geholfen“, meint er heute.

Entwicklung und Zuspruch

Wir als Team RECOVER befinden uns mit unserer Arbeit nach wie vor in einer Entwicklungsphase. Das ist für alle Mitarbeitenden schön und herausfordernd zugleich. Aus den gemachten Erfahrungen entwickeln wir unser inhaltliches sowie organisatorisches Konzept jeden Tag weiter. Wir werden dabei von unterschiedlichsten Seiten durch viele positive Rückmeldungen angetrieben, bestärkt und ermutigt. Das ist eine wunderbare Erfahrung! 



STRUWWELPETER-MUSEUM

Museum of Modern Rat

In New York? Nein, in Frankfurt!

VON BEATE ZEKORN-VON BEBENBURG

New York hat das ‚Museum of Modern Art‘, Frankfurt jetzt das ‚Museum of Modern Rat‘. Tierisch lustige Kunstwerke ziehen für ein halbes Jahr als Untermieter beim Struwwelpeter in der neuen Altstadt ein.

Seit den 90er-Jahren zeichnet die Cartoonistin Uschi Heusel Comics rund um Ratte Ludwig. Die sehr menschliche Wanderratte machte sich von Dietzenbach aus auf in die weite Welt der komischen Kunst. Bis heute unterhält die Ratte in zahllosen Cartoons ihr Publikum nicht nur im Landkreis Offenbach. Ludwig ist Hauptdarsteller mehrerer Comicalben und

regelt in Bronze gegossen graziös einen Dietzenbacher Kreisverkehr. In der Offenbach Post erscheint wöchentlich ein Cartoon mit seinen Späßen. Zu den Comics gesellten sich Gemälde mit rüttischen Protagonisten. Vergnügt persifliert Uschi Heusel hier berühmte Kunstwerke mit altmeisterlichen Pinselstrichen, kommentiert von witzigen Texten. So entstand das ‚Museum of Modern Rat‘, das die Künstlerin kontinuierlich erweitert und das sogar im fernen China zu Gast war.

Uschi Heusel arbeitet seit gut 35 Jahren als Malerin und Cartoonistin. Sie hat zahlreiche Kinder- und Schulbücher illustriert, Cartoon-Alben und Illustrationen für Bücher gezeichnet. Dass sie nicht nur das Metier der Cartoonistin perfekt beherrscht, sondern auch die Malerei im Stil der Alten Meister, belegt diese Ausstellung mit neuen und alten Gemälden eindrücklich. Hier ist Goethes Tante Melber, die einstmals das heutige Museumshaus bewohnte, als elegante Rokoko-Ratte zu bewundern. Doch nicht nur Bilder zeigt das ‚Museum of Modern Rat‘. Scurrile und seltsame Dinge finden sich in den Vitrinen. Das Panoptikum der Rattitäten präsentiert Rätselhaftes wie einen verrosteten Schaber. Einen Schaber? Wozu braucht man den? Zur Herstellung von Schaber-Nack natürlich.

Fossilien-Funde aus dem Dietzenbacher Steinberg, der unweit der Grube Messel liegt, sind zu bewundern. Was ist das Messeler Urpferdchen gegen die Steinberger Urwanderratte? Die Kollegen in New York haben Ready-mades von Andy Warhol? Wir hier in Frankfurt haben die originale Ratte Ludwig-Worschtsupp-Dose!

Bereits im Jahr 2008 hatte Uschi Heusel im Struwwelpeter Museum am alten Standort in der Schubertstraße ausgestellt. Damals ließ sie sich von den vielen Struwwelpeter-Parodien zu einer eigenen Struwwelpetriade inspirieren: ‚Der Strubbelludwig‘. Die Originalzeichnungen für diesen Comicband stehen im Zentrum der Ausstellung. In einer Zeit, in der fast

→ Tante Melber

↓ Struwwelpeter live



alle Illustrationen für Bilderbücher nur noch digital am Computer entstehen, darf man hier zeichnerisches Handwerk und Können bewundern. Echte Farben, handgezeichnete Konturen – die Anmutungen, die dadurch entstehen, schafft auch das beste Bildbearbeitungsprogramm nicht. Die Nager-Fassung überträgt die Struwwelpeter-Geschichten in die Gegenwart mit vielen witzigen Anlehnungen an Hoffmanns Original. Da findet sich der Suppen-Kaspar als Schweinedame Peggy, die sich nicht zu Tode hungert, sondern in umgekehrter Weise ihr Ende findet: Sie frisst sich, ganz im Trend zunehmender Übergewichtigkeit in der westlichen Welt, an Fastfood zu Tode. Statt einer Suppenschüssel ziert ein Hamburger ihr Grab. Aktuell wirkt auch die Version der Hase-und-Jäger-Geschichte: Hilde Jäger verfällt dem Konsumrausch und lebt hemmungslos auf Kredit. Am Ende pfändet sie der Kuckuck. Schön ist das hessische Lokalkolorit – so zeichnet sich die Frankfurter Skyline im Hintergrund ab, auf dem Tisch von Zappelludwig steht ein Bembel, aus dem sich beim bekannten Ende der gute Apfelwein ergießt. Originell ist Uschi Heusels Lösung für die Finger ihres Struwwelludwigs. Der Struwwelpeter hat bekanntlich lange Nägel, die er sich nicht schneiden lässt. Auch Ludwig hat lange Nägel – er hält lange Nägel aus dem Baumarkt in der Hand. Statt Kamm und Schere zieren sein Podest Hammer und Zange. Eingebettet sind die Episoden in eine amüsante Gute-Nacht-Geschichte als Rahmenhandlung mit Ludwig, seiner Gattin Huhn Gerda und ihren beiden Kindern Karlheinz und Emma.

Die Ausstellung passt perfekt in unser Haus. Ist der Struwwelpeter nicht ein Vorläufer der heutigen Comics und Cartoons? Heinrich Hoffmanns Innovation war, mit Bildern und knappen, einprägsamen Texten ein spannendes Geschehen zu zeigen. Wie im Comic übertreibt und überzeichnet er extrem. Beim Suppen-Kaspar fehlt nur die Sprechblase mit „Nein, meine Suppe ess ich nicht“. Lautmalerische Wortschöpfungen wie das schöne „Bauz! Perdauz! da liegen zwei“ in der Geschichte vom Hanns Guck-in-die Luft nehmen Comicsprache („Paff“) vorweg. Den Struwwelpeter und seine Geschwister gibt es in vielen Variationen und Imitationen. Schon im 19. Jh. entstanden sogenannte Tierstruwwelpetriaden. Fedor Flinzer, einer der großen Kinderbuchillustratoren seiner Zeit, zeichnete 1890 einen Tierstruwwelpeter, in dem Hunde, Elefanten, Gänse und anderes Getier in die Rolle der Struwwelkin-

der schlüpfen. In diese lange Tradition fügt sich der ‚Struwwelludwig‘ ein. Über tausend Bücher zählen zu den Struwwelpetriaden, von denen in der Dauerausstellung die interessantesten Werke ausgestellt sind. Eines der jüngsten Beispiele stammt aus der Pandemie-Zeit: Der Suppen-Kaspar als Impfvweigerer, dessen Ende sich jeder denken kann.

Nicht gelehrter sollen Besucher eine Ausstellung verlassen, sondern gewitzter, hat Walter Benjamin einmal gefordert. Ich glaube, diesen Auftrag können wir mit dem ‚Museum of Modern Rat‘ und hoffentlich auch mit der Dauerausstellung erfüllen! □



→ Der Struwwelludwig

Begleitveranstaltung in den Sommerferien:

Donnerstag, 25. August 2022, 15 Uhr
Comiczeichnen mit Uschi Heusel. Workshop für Menschen ab 6 Jahren (mit Anmeldung)

Öffnungszeiten:

Mittwoch bis Sonntag: 11 bis 18 Uhr
In den Schulferien ist auch dienstags geöffnet.

Eintrittspreise Museum:

€ 7,00 / € 3,50
Freier Eintritt für Kinder bis 6 Jahre

Adresse / Anfahrt:

U-Bahnen U4, U5 Dom/Römer
Straßenbahnen 11, 12 und 14 Römer/
Paulskirche, Parkhaus Dom Römer, Domstr. 1

Hinter dem Lämmchen 2-4
60311 Frankfurt – Neue Altstadt

Tel. 069/94 94 767-400
info@struwwelpeter-museum.de
www.struwwelpeter-museum.de

EXTERNE PARTNER



Ingenieurbüro Schulze-Fritz

Arbeits- und Gesundheitsschutz



Auf ihrer Homepage bezeichnet sich die Firma AtBP Ingenieurbüro Schulze-Fritz als externen Dienstleister im Arbeits- und Gesundheitsschutz sowie als UVV-Prüfdienst. Zur Erklärung für unsere Leser: Der UVV-Prüfdienst überprüft regelmäßig ortsveränderliche elektrische Betriebsmittel, Anlagen, Maschinen sowie Leitern entsprechend den Unfallverhütungsvorschriften (UVV).

VON OLAF OLBRICHT

Seit Beginn dieses Jahres ist das Ingenieurbüro Schulze-Fritz für die fwg tätig. akut möchte ihnen „unseren“ Dienstleister vorstellen. Deshalb fragte Redakteur Olaf Olbricht Michael Fritz Folgendes:



Olbricht: Michael Fritz, wie kam ihr Kontakt zur fwg zu Stande?

Michael Fritz: Über meinen ehemaligen Arbeitskollegen, Ihren Betriebsarzt Dr. medic Alin-Bogdan Brancovan. Wir beide arbeiteten über 5 Jahre bei einem externen Dienstleister für Arbeits- und Gesundheitsschutz zusammen. Seit wir beide selbstständig sind, betreuen wir auch Unternehmen im Arbeitsschutz und in der Arbeitsmedizin da, wo es sich ergibt.



Olbricht: Welche Dienstleistungen werden Sie der fwg erbringen?

Fritz: Meine Frau Astrid Schulze-Fritz – Sicherheits-technikerin – und ich, Michael Fritz, Sicherheitsingenieur und damit beide Fachkräfte für Arbeitssicherheit, stehen der fwg jederzeit zu Fragen des Arbeits-, Gesundheits- und Brandschutzes zur Verfügung. Im Arbeits- und Brandschutz führen wir bei der fwg unter anderem Begehungen, Beratungen sowie Unterweisungen durch und erstellen die notwendigen Betriebsanweisungen und Dokumentationen für eine gerichtsfeste Arbeits- und Brandschutzorganisation.



Hinweisen möchte ich hier an dieser Stelle darauf, dass in Ihrem Intranet in Kürze ein Aushang zur Arbeits- und Gesundheitsschutzorganisation bei der fwg veröffentlicht wird, mit dem Sie alle Akteure im Arbeits- und Gesundheitsschutz bei der fwg erreichen können.

Olbricht: Ist diese Leistungserbringung zeitlich befristet?

Fritz: Der Vertrag mit der fwg ist ein Jahresvertrag, der, wenn er nicht gekündigt wird, sich jeweils um ein Jahr verlängert.

Olbricht: Auf welchen Grundlagen (Vorschriften, Gesetzen usw.) erbringen Sie Ihre Leistungen?

Fritz: Grundlage der Leistungserbringung sind zum einen die staatlichen und zum anderen die berufsgenossenschaftlichen Vorgaben an Ihr Unternehmen fwg. Die staatlichen Vorgaben an die fwg sind Gesetze, Verordnungen und Richtlinien; hierzu zählen

das Arbeitssicherheitsgesetz, das Arbeitsschutzgesetz, die Arbeitsstätten-Verordnung und -Richtlinie sowie die Gefahrstoff-, Biostoff- und Betriebssicherheits-Verordnung. Die berufsgenossenschaftlichen Vorgaben sind die Umsetzung und Einhaltung der Vorschriften und Regeln der Deutschen gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV).

Olbricht: Herzlichen Dank für diese Informationen. Auf eine gute Zusammenarbeit, lieber Herr Fritz!

Fritz: Sehr geehrter Herr Olbricht, vielen Dank, dass Sie uns die Gelegenheit gegeben haben, uns bei der fwg vorstellen zu dürfen.

Wir freuen uns auf eine sehr gute und angenehme partnerschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Menschen bei der fwg, für die wir im Arbeits-, Gesundheits- und Brandschutz zur Verfügung stehen dürfen. □



SOZIALRAUM SEKTOR OST



Ein kleines Haus für große Leute

Das Stadtschreiberhaus in Bergen-Enckheim



↑ Die beeindruckende Liste der Stadtschreiber*innen von Bergen

VON OLAF OLBRICHT

„Als Ausdruck des Kulturwillens ihrer Bevölkerung und in der Absicht, die deutsche Sprache als Verständigungsmittel für alle Bürger zu fördern, hat die ehemals selbständige Stadt Bergen-Enckheim als literarischen Förderpreis das symbolische Amt des ‚Stadtschreibers von Bergen‘ eingerichtet.“
(Aus der Präambel der Richtlinien dieses Literaturpreises)

Eva Demski, Wilhelm Genazino, Robert Gernhardt, Herta Müller und Peter Rühmkorf waren wie 43 weitere Schriftsteller und Schriftstellerinnen ‚Stadtschreiber von Bergen‘. Diese renommierte Auszeichnung für literarisches Schaffen besteht aus einem Geldpreis von 20.000 Euro und dem Angebot, ein Jahr lang kostenfrei im Stadtschreiberhaus an der Oberpforte 4 in Bergen-Enckheim zu wohnen. Franz Joseph Schneider, Schriftsteller und Mitglied der ‚Gruppe 47‘, ist der Erfinder dieses Literaturpreises, er starb 1984 in Bergen-Enckheim.



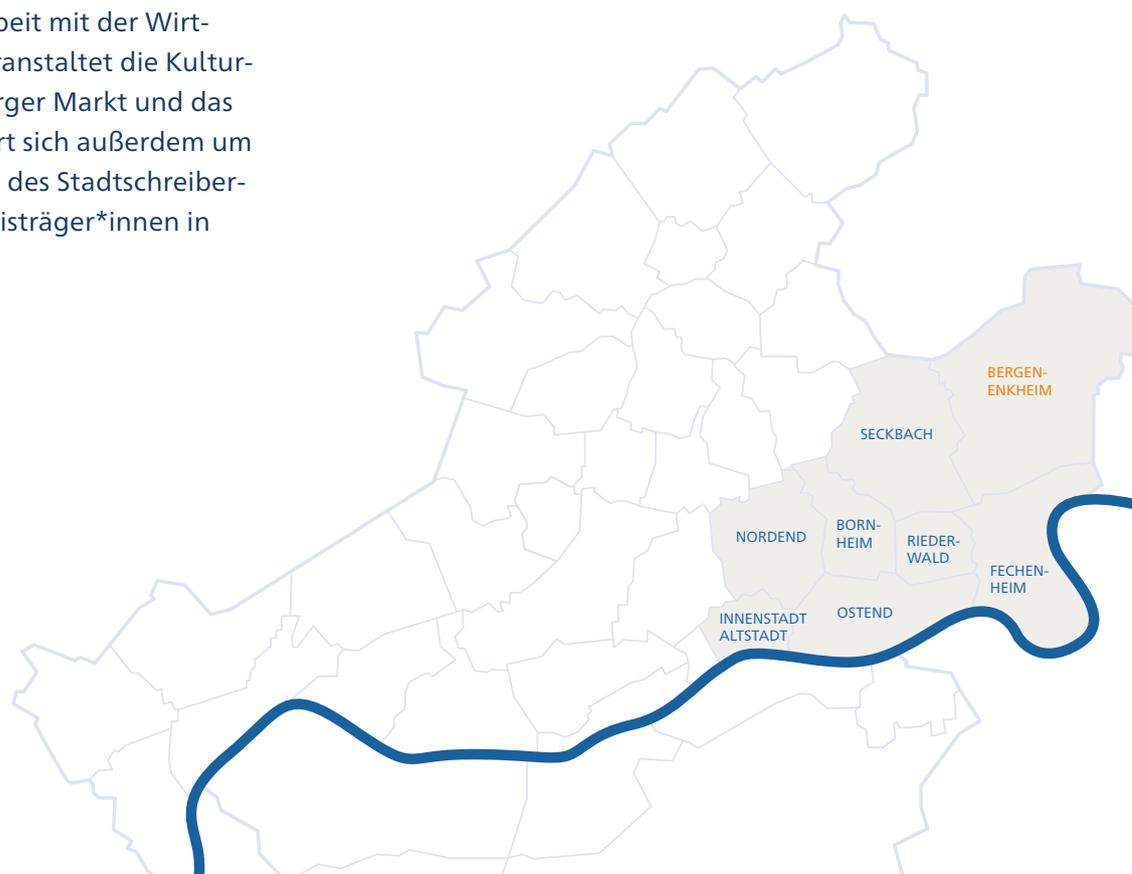


↑ An der Oberpforte 4, eine feine Adresse in Bergen-Enkheim

Über die Vergabe des Preises entscheidet jährlich eine aus neun Personen gebildete Jury. Die Verleihung erfolgt immer zu Beginn des Berger Marktes. Dieser Vieh- und Gebrauchswarenmarkt hat eine lange Tradition. Er war ursprünglich eine wichtige Veranstaltung für die Landbevölkerung der südlichen Wetterau und der Dörfer rund um Frankfurt.

Die 1976 gegründete Kulturgesellschaft Bergen-Enkheim mbH hat sich zum Ziel gesetzt zu verhindern, dass ihr nach Frankfurt eingemeindeter Heimatort spurlos in der Vielfalt der Großstadt verschwindet. In Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsförderung Frankfurt veranstaltet die Kulturgesellschaft alljährlich den Berger Markt und das Stadtschreiberfest. Sie kümmert sich außerdem um die Instandhaltung und Pflege des Stadtschreiberhauses und unterstützt die Preisträger*innen in allen Alltagsangelegenheiten.

Bei den Preisverleihungen seit 1974/75 bis heute, hielten prominente Persönlichkeiten, darunter Max Frisch, Günter Grass, Hildegard Hamm-Brücher, Marcel Reich-Ranicki und Roger Willemsen, eine Laudatio. Wegen der Covid 19-Pandemie musste diese Veranstaltung 2020 und 2021 organisatorisch neu konzipiert werden. Ausgefallen ist sie bislang aber noch nie. Aktuell trägt die Autorin Dorothee Elmiger den Titel ‚Stadtschreiberin von Bergen‘. □



HINTER DEM HORIZONT



Ohnmacht

Überlegungen zum Ukraine-Krieg

VON DR. CHRISTA OPPENHEIMER

**Stell' Dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin!
So sprachen wir vor langer Zeit in den 70ern.
Es war die Zeit des Mottos „make love not war“
und Frieden war für uns Nachkriegskinder sozu-
sagen eine Selbstverständlichkeit, zumindest in
Europa. Krieg war Vergangenheit und/oder fand
in anderen Weltteilen statt, war weit weg und
dennoch nah. „Nie wieder Krieg“ und „Frieden
schaffen ohne Waffen“ waren die Gebote.**

Das Ende einer Illusion

Diese Illusion eines Friedens in Europa für immer durch Diplomatie und Handel zu erreichen, wurde bereits durch den Jugoslawien-Krieg (1991-2001) jäh zerrissen. Erneut, als Russland die Krim annektierte und durch den Krieg im Donbas. Bis 2014 starben bereits 14.000 Menschen durch den Einmarsch Russlands in die Ost-Ukraine. Der Krieg war präsent in Europa, wurde aber in der westlichen Sphäre nicht wirklich zur Kenntnis genommen. Doch wie sich nun auf grausame Weise zeigt, war das fatal. Abkommen, Verträge scheinen nicht mehr bindend, Gewalt als Konfliktlösungsmedium zu dominieren.

Die Macht der Worte

Was können Worte gegen Gewalt ausrichten? Zumal seit der Ära Trump nicht nur Fakten oder Wahrheit, sondern auch „alternative Fakten“ existieren, wenn Menschen Worte benutzen, um Realitäten zu schaffen. Laut Putin gibt es keinen Krieg in der Ukraine, es sei eine „Spezialoperation“ zur Befreiung des unterdrückten Volkes, um dieses Volk von seiner „drogenabhängigen Regierung“ zu befreien und zu „entnazifizieren“. Fake-news. Sein eigenes Volk besitzt in Russland kaum noch Möglichkeiten zur Verifizierung der Ereignisse, die Medien sind staatlich gleichgeschaltet, kritische Medien ausgehebelt, Diskussion, Kritik, Proteste werden verfolgt und bestraft. Und dennoch gibt es Proteste gegen den Krieg! Was für einen Mut braucht es, in einer solchen Lage zu protestieren. Helmut Schmidt stellte einst fest, dass „eine Demokratie, in der nicht gestritten wird, keine ist“. So ist es! Auch in Russland!

Die Macht der Waffen

Das Kriegsgeschehen in der Ukraine ist explodiert, überzieht die Menschen mit Tod und Elend, schafft



unvorstellbares Leid, Verzweiflung und weitergehende Gefahren für Europa und auch die ganze Welt. Putin dreht am Gewaltszenario, atomare Waffen stehen im Hintergrund, Atomkraftwerke im Kriegsgebiet bedeuten eine weitere Gefahr. Was will dieser Mensch wirklich? Das alte Sowjetreich neu installieren? Oder will er – um es anerkennungstheoretisch mit Hegel oder den „alten Griechen“ zu formulieren – das „empfundene-missachtete“ eigene und nationale Selbstwertgefühl durch Krieg aufwerten? Nein, ich will nicht über seine möglichen Ziele spekulieren, kann nicht akzeptieren, dass Machtinteressen über Menschenleben gesetzt werden. Frieden ist das höchste Gut auf dieser Welt! Nicht eine Neuinstallation alter Staatsgrenzen. Gewalt ist keine Option der Konfliktlösung! Nur – welche gewaltfreien Strategien begrenzen einen brutalen, grausamen Machtstrategen und Kriegsführer? Die Diplomatie scheint wenig auszurichten, es sterben weiterhin Menschen in der Ukraine, sie werden traumatisiert, verlieren ihre Lebensbasis. Bleibt wohl – siehe oben – der Handel? Das heißt: die Sanktionen? Ja, sie werden wohl wirken, tun es bereits, doch wirken sie zuallererst bei jenen, die nicht über die Entscheidungs- und Definitionsmacht verfügen. Und sie wirken erst langfristig, derweil die Gewalt weiter explodieren wird, weiter Menschen sterben und unfassbares Leid erleben, weiter die Gefahr einer Ausbreitung des Kriegsgeschehens auf weitere Staaten besteht.

Die eigene Ohnmacht

Als Ergebnis aller Reflexionen stellt sich bei mir das Gefühl der Ohnmacht ein. Ohnmacht gegenüber der Gewalt und Aggression und gleichzeitig aber auch eine Art moralischen Versagens der westlichen Nationen im Anblick der Tragödie, die sich in der Ukraine abspielt. Die Frage, die sich daraus ableitend stellt: Sind Sanktionen und materielle Unterstützungen (Geld, Hilfsgüter, Waffen, Kriegsgeräte zur Verteidigung etc.) für das Leben in der Ukraine und das Überleben des Staates und der Demokratie ausreichend? Ich habe keine Antwort. Es ist tatsächlich so, wie Annalena Baerbock formulierte, dass wir „in einer anderen Welt aufgewacht sind“. In einer höchst gefährdeten Welt.

Die Autorin dieses Artikels war von 1982 bis 2002 Mitarbeiterin der fwg, zuerst in der WfbM, später als Tutorin. Wie alle Beiträge dieser Rubrik ist auch ihr Blick hinter den Horizont eine persönliche Meinungsäußerung. □

IMPRESSUM

fwg akut ist ein Informationsdienst der frankfurter werkgemeinschaft (fwg). Die Publikation wendet sich an die Mitglieder, Klientinnen und Klienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie an die interessierte Öffentlichkeit.

Die frankfurter werkgemeinschaft ist ein freier gemeinnütziger Verein mit Sitz in Frankfurt am Main. Sie trägt und entwickelt seit 1967 Dienste und Einrichtungen der Gemeindepsychiatrie; sie bietet Beratung und Hilfen für Menschen mit psychischer Erkrankung, mit seelischer Behinderung und in seelischen Notlagen.

Herausgeber

frankfurter werkgemeinschaft
Kurt-Schumacher-Straße 43
60313 Frankfurt am Main
Tel. (069) 94 94 767-0
www.fwg-net.de
V.i.S.d.P. Dr. Torsten Neubacher

Redaktion

Olaf Olbricht, Torsten Neubacher und Annika Jelitto
Tel. (069) 94 94 767-355
o.olbricht@fwg-net.de

Texte

Elizabeth Amelung, Beschäftigte der WfbM im Musikantenweg, Dagmar Bremer, Dieter Debus, Michael Fritz, Andreas Gelse, Jörg Heyer, Katja Hormuth, Annika Jelitto, Simone Kaden, Rosi Kohnke, Helen Kunz, Marius Lelle, Barbara Mans, Torsten Neubacher, Olaf Olbricht, Christa Oppenheimer, Lutz Rüger, Timo Schmitt, Adrian Straube, Monika Wagner, Beate Zekorn-von Bebenburg

Bilder

Ina Blumenstein (S.5), Dieter Debus (S.16), Jörg Heyer (S.3), Helen Kunz (S.7), Olaf Olbricht (S.32/33), Christa Oppenheimer (S.34), Lutz Rüger (S.12), Uli Schlittgen (Titel, S.21, 24, 25), Team L24 (S.15), Timo Schmitt (S.7), Büro Schulze-Fritz (S.30), imagox/stock.adobe.com (S.10), JackF/stock.adobe.com (S.14), [Viacheslav Yakobchuk/stock.adobe.com](http://ViacheslavYakobchuk/stock.adobe.com) (S.17), JackF/stock.adobe.com (S.26), maho/stock.adobe.com (S.31)

Layout

stiefeldesign – Dipl. Des. Claudia Stiefel
BHIVE STUDIO – Dipl. Des. Paula Weise

Druck

satz & druck frankfurter werkgemeinschaft

2|2022

Was machen eigentlich...?

Wir setzen unsere Serie mit Fragen an Fachkräfte in den Werkstätten fort



So erreichen Sie uns

Teilhabelotsen

Tel. (069) 94 94 767-790
teilhabelotsen@fwg-net.de

ARBEIT UND TEILHABE

Werkstatt im Cassellapark

Tel. (069) 94 94 767-600
sekretariat_cassellapark@fwg-net.de

Werkstatt im Musikantenweg

Tel. (069) 94 94 767-500
sekretariat_musikantenweg@fwg-net.de

Tagesstätte, Freizeit und Begegnung

Tel. (069) 94 94 767-119
tagesstaette@fwg-net.de

BEGLEITUNG UND WOHNEN

Kurt-Schumacher-Straße 43
60313 Frankfurt am Main
Tel. (069) 94 94 767-700
begleitung+wohnen@fwg-net.de

Aufnahmedienst Wohnen

aufnahme.wohnen@fwg-net.de

Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle

Stiftstraße 9 – 17
60313 Frankfurt am Main
Tel. (069) 94 94 767-767
pskb@fwg-net.de

fwg frankfurter
werkgemeinschaft

Geschäftsstelle der frankfurter werkgemeinschaft

Kurt-Schumacher-Straße 43
60313 Frankfurt am Main
Tel. (069) 94 94 767-0
Fax (069) 94 94 767-399
fwg@fwg-net.de

www.fwg-net.de